

caritas in NRW

ZEITSCHRIFT DER DIÖZESAN-CARITASVERBÄNDE AACHEN, ESSEN, KÖLN, MÜNSTER UND PADERBORN

INTERVIEW MIT MINISTERIN

Wie Land und Träger die Verantwortung für die Kitas wahrnehmen

GANZTAGSFÖRDERUNG AN DER OGS

Partizipation, gute Ausstattung sowie Teamwork braucht eine gute OGS

CARITAS INTERNATIONAL

Caritas Georgien bietet Zuflucht für Straßenkinder

KITAS UND OGS

Was jetzt nötig ist!



ANZEIGE

Liebe Leserin, lieber Leser,



Foto: Achim Pohl

Markus Lahrman
Chefredakteur

„Wohin mit den Kindern?“ - Dieser Stoßseufzer gehört für viele Eltern zum Alltag. Weil Kita-Personal ausfällt oder überhaupt zu wenig Stellen besetzt sind, müssen Eltern regelmäßig ihre Kinder früher aus der Kita abholen. Es gibt zu wenig Kita-Plätze, in Deutschland fehlt das Fachpersonal.

Langsam setzt sich die Erkenntnis durch, dass auch die Kinderbetreuung zu den systemrelevanten Branchen gehört. Die Kita-Mangelwirtschaft hat das Zeug zur Wachstumsbremse. Dabei geht es nicht nur um mehr Betreuungsplätze und mehr zeitliche Flexibilität, sondern auch um eine hohe Qualität bei Erziehung und Bildung. Denn auch das leisten öffentlich geförderte Kitas: Sie verbessern die Chancengerechtigkeit und fördern sozial benachteiligte Kinder. Das Kinderbildungsgesetz (KiBiz) setzt Bildungsstandards, schreibt Ausbildungsbedingungen vor und regelt die finanzielle Förderung. Nur: Wenn die „Kitastrophe“ nicht abgewendet wird, stoßen kommerzielle Initiativen und betriebliche Angebote in die Lücke. Und Ungleichheit wächst.

Das Problem der fehlenden Betreuungsplätze ist nach der Kitazeit übrigens nicht zu Ende. Der Bedarf an verlässlicher Übermittagsbetreuung für Schulkinder, Unterstützung bei den Hausaufgaben, die Notwendigkeit zur Förderung und Ermöglichung von elementarem und non-formalem Lernen sind gewaltig. Auch der Offene Ganztag ist systemrelevant.

Ihr

Markus Lahrman

✉ Chefredakteur@caritas-nrw.de

📱 [@mediemixer@nrw.social](https://www.instagram.com/mediemixer@nrw.social)

IMPRESSUM

caritas in NRW

Zeitschrift der Diözesan-Caritasverbände
von Aachen, Essen, Köln, Münster, Paderborn
Hubertusstraße 3
40219 Düsseldorf

Telefon: 02 11 / 51 60 66-20
Telefax: 02 11 / 51 60 66-25
E-Mail: redaktion@caritas-nrw.de
www.caritas-nrw.de

Herausgeber:

Caritasverband für das Bistum Essen e. V.

Chefredakteur: Markus Lahrman
(v. i. S. d. P.)

Redaktionssekretariat: Kevin Jandrey

Redaktion: Christoph Grätz,
Nicola van Bonn (Essen),
Markus Harmann (Köln),
Heinz-Gert Papenheim
(Recht-Informationsdienst, Köln),
Markus Jonas (Paderborn),
Christian Heidrich (Aachen),
Carolin Kronenburg (Münster)

Layout: skdesign, Köln

Titelbild: Andre Zelck

Druck: Bonifatius GmbH, Paderborn

Anzeigenverwaltung:

Bonifatius GmbH
Karl-Schurz-Str. 26, 33100 Paderborn
Monika Gräbner-Thieme (verantw.)
E-Mail: anzeigen@bonifatius.de

Verkaufspreis durch
Mitgliedsbeitrag abgegolten.

ISSN 1617-2434



Hergestellt aus 100% chlorfrei
gebleichten Faserstoffen.

ANZEIGE



Foto: Achim Pohl

Wir sind eine Verantwortungsgemeinschaft

Der Bedarf an institutioneller Betreuung wächst noch stärker als das Angebot. Dabei ist die aktuelle Situation geprägt von Fachkräftemangel, Versorgungsproblematiken und schwieriger werdender Finanzierung. Fragen an Politik und freie Träger. **Seite 8**



Foto: Andre Zeilek

Mehr als »gut versorgt«

In der Offenen Ganztagschule werden Kinder betreut, gefördert, bei den Hausaufgaben begleitet und unterstützt. Die Nachfrage ist riesig. **Seite 18**

Gemeinsam spielen, lernen und lachen

Partizipation, Demokratieförderung, gute Ausstattung sowie Teamwork sind das Erfolgsrezept der OGS Marienwasser in Weeze. **Seite 22**



Foto: Carolin Kronenburg

- 3 **Editorial**
- 3 **Impressum**

Schwerpunkt Kita und OGS

- 6 **NRW, bleib sozial!**
Größte NRW-Demo seit Jahrzehnten
- 8 **Wir sind eine Verantwortungsgemeinschaft**
Jugendministerin Josefine Paul und Caritasdirektor Stephan Jentgens über Situation und Zukunft der Kitas

Caritas in Zahlen

- 13 **Institutionelle Betreuung von Kindern**
- 14 **Mit Herz, Stimme und Ohren**
Das plusKITA-Konzept setzt auf Sprachbildung, um Benachteiligungen entgegenzuwirken
- 16 **Kita-Finanzierung im Überblick**
Kita-Einnahmen setzen sich zusammen aus Kindpauschalen, Trägeranteilen und Elternbeiträgen
- 18 **Mehr als »gut versorgt«**
Entwicklungs- und Bildungschancen in der Offenen Ganztagsbetreuung an Grundschulen
- 20 **Eltern als Schlüssel zum Bildungserfolg**
Das Familiengrundschulzentrum als Anlaufstelle und Ort der Unterstützung für Familien
- 22 **Gemeinsam spielen, lernen und lachen**
Partizipation von Kindern und Demokratieförderung in der OGS in Weeze
- 24 **Ausbau der Ganztagsangebote**
Auskömmliche Finanzierung und Standards

Arbeitsplatz Caritas

- 25 **Als männlicher Erzieher in der Kita**
- Caritas international**
- 26 **»Wir sind jetzt ihre Familie«**
Caritas Georgien bietet Zuflucht für Straßenkinder

Spirit to go

- 28 **Hoffnungsbäume pflanzen**

Aus den Diözesan-Caritasverbänden

- 30 **Aachen**
Teresa-Bock-Preis 2023 verliehen
- 34 **Essen**
Stadtentwicklung ist Sozialpolitik
- 38 **Köln**
OGS: Was verändert der Rechtsanspruch?
- 42 **Münster**
Rhythmisierte Ganztage in Kleve
- 46 **Paderborn**
Winterspenden für den Libanon

Ob es was bringt? – Aber es musste mal sein! – Die da demonstrierten, die mehr als 22 000, sind keine Radikalen. Sie kommen aus der Mitte der Gesellschaft, getrieben von der Sorge um das Gemeinwohl. Das nimmt nämlich Schaden, wenn auf Kosten der sozialen Infrastruktur radikal gespart wird. Deswegen fand in Düsseldorf die größte Demonstration seit Jahrzehnten statt. Dass so viele kamen, hat uns selbst überrascht. Und bei der Politik mächtig Eindruck hinterlassen: „NRW, bleib sozial!“ ◀

▶ <https://ogy.de/e866>





NRW, bleib sozial!

Foto: Markus Lohmann



JOSEFINE PAUL (Grüne) ist seit 2022 Ministerin für Kinder, Jugend, Familie, Gleichstellung, Flucht und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen. Sie ist seit 2010 Abgeordnete im Landtag in NRW und war von Oktober 2020 bis Juni 2022 eine von zwei Vorsitzenden der nordrhein-westfälischen Landtagsfraktion von Bündnis 90/Die Grünen.

DOPPEL-
INTERVIEW

STABILISIERUNG UND ZUKUNFT DER KITAS

Wir sind eine Verantwortungsgemeinschaft

Betreuung, Bildung und Erziehung von Kleinkindern sind wichtiger denn je. Der Bedarf an institutioneller Betreuung wächst stärker als das Angebot. Dabei ist die aktuelle Situation geprägt von Fachkräftemangel, Versorgungsproblematiken, schwieriger werdender Finanzierung im Nachgang zu diversen Krisen. Was tun Politik und auf der anderen Seite die freien Träger?

caritas in NRW: Viele Beschäftigte in Kindertageseinrichtungen und in den Einrichtungen des Offenen Ganztags waren nach der Pandemie Anfang 2023 zermüht und körperlich und emotional am Limit. Es gab große Krankenzustände, nicht nur mehr Covid, sondern auch Grippe, Erschöpfung oder Burn-out. Was haben Sie politisch gefordert und in die Wege geleitet?

Stephan Jentgens: In der Zeit war es enorm wichtig, miteinander gut im Kontakt zu bleiben. Das haben wir Spitzenverbände der Träger zusammen mit dem Ministerium kultiviert. Sie selbst, Frau Paul, haben es in Ihren ersten Monaten als Ministerin ausgesprochen, wie wichtig der Kontakt zwischen den Trägern und dem Ministerium ist.

Wir Wohlfahrtsverbände, die ja bei Weitem die meisten Träger vertreten, haben gesagt, es braucht unterstützende Maßnahmen, es braucht vor allem Zeit für die Teams, für die Vorbereitung von pädagogischen Arbeiten. Es braucht aber auch Zeit für die Fortbildung, für die Aufarbeitung der Pandemie-Wirren. Wir sitzen allerdings gemeinsam in einer Klemme, weil uns immer noch Fachkräfte fehlen.

Josefine Paul: Wir leben in einer Zeit multipler Krisen. Die Folgen der Pandemie sind immer noch spürbar, insbesondere für Familien, für Kinder, auch für die Beschäftigten in den Einrichtungen. Wir sind aber direkt in eine weitere Krise gerutscht, die durch den Angriffskrieg Russlands auf die Ukraine ausgelöst wurde.

multiprofessionelle
Teams in Kitas

In der Pandemie haben wir Kita-Helfer*innen zur Entlastung und Unterstützung der pädagogischen Fachkräfte eingeführt. Es hat sich gezeigt, dass man die ganz dringend auch jetzt im Kita-Alltag braucht. Solche Unterstützung, dieses gezielte Entlasten auch im nicht pädagogischen Bereich, ist einer der Wege, an die wir weiter denken müssen, um das System zu entlasten. Es gibt nicht die eine einzige Maßnahme, sondern viele Ansätze, über die wir gemeinsam im Gespräch sind.

Stephan Jentgens: Das trifft genau das, was die Freie Wohlfahrt und die Caritas denken und brauchen. Wir müssen es hinbekommen, in Verantwortung für eine zukünftige Generation die Qualität hochzuhalten und trotzdem genügend Menschen zu finden, die die Arbeit in einer guten Art und Weise tun, Fachkräfte und auch „Fachkraft in Entwicklung“.

Entscheidend ist, die Ambitionen zu stärken, die die Menschen in ihren selbstständigen informellen Lernprozessen entwickeln. Wir müssen die Träger unterstützen, diese informellen Lernprozesse zu fördern, damit Menschen möglichst schnell in die Arbeitsabläufe, in die Teams reinkommen. So könnte eine Einrichtungsleitung bei Neueinsteiger*innen ohne Ausbildung nach drei oder sechs Monaten eine Art Lernstandserfassung mit Blick auf den DQR 6 (= Deutscher Qualifikationsrahmen - Niveau 6), also den Erzieher*innen-Qualifikationsstandard, durchführen und die nächsten Ausbildungsschritte planen.

Das wäre ein modulares System der Ausbildung, bei dem neben den klassischen schulischen und Studierenden-ausbildungen neue Elemente hinzukommen.

Josefine Paul: Sie beschreiben genau das, was wir in Zukunft haben werden, um Potenziale zu heben und unterschiedliche Menschen als Personal in die Kitas zu bekommen. Das nennt man ja multiprofessionelle Teams, die unterschiedliche Erfahrungshorizonte einbringen und damit den Kindern unterschiedliche Erfahrungen ermöglichen.

Wir werden zukünftig einerseits immer noch die klassische schulische Ausbildung haben. Wir verzeichnen darüber hinaus einen steigenden Anteil an praxisintegrierten Ausbildungsformen. Allein im Jahr 2023 gab es 900 neue landesgeförderte Ausbildungsplätze für die praxisintegrierte Ausbildung im Bereich der Kinderpfleger*innen. Auch das ist ein weiterer Baustein, um Menschen auf unterschiedlichen Qualifikationsniveaus abholen zu können und ihnen die Möglichkeit zu geben, sich weiterzuentwickeln.

Miteinander sehr intensiv diskutieren müssen wir allerdings darüber, wie eigentlich eine modularisierte Qualifizierung aussehen kann.

Wir haben bereits mit dem Programm zu den Integrationsbegleiter*innen für Frauen mit Flucht- und Migrationshintergrund einen Zugang zum Arbeitsfeld Kita geschaffen, der jetzt auch für Männer geöffnet ist. Das ist ein sehr erfolgreiches Programm.

Trotz Rechtsanspruch auf einen Kita-Platz fehlen nach Berechnungen der Bertelsmann Stiftung 100000 Kita-Plätze in NRW. Reichen Ihre Maßnahmen, wenn Kita nicht nur Betreuung leisten soll, sondern den Bildungs- und Erziehungsanspruch einlösen muss?

Josefine Paul: Es gibt einerseits so viele Kita-Plätze wie noch nie, und es sind so viele Fachkräfte im System wie noch nie. Gleichzeitig ist der Bedarf so hoch wie noch nie und wächst schneller als der Platzausbau und die Fachkräfteausbildung. Das ist eine Herausforderung, die werden wir



STEPHAN JENTGENS ist Vorsitzender des Arbeitsausschusses Tageseinrichtungen für Kinder der Landesarbeitsgemeinschaft Freie Wohlfahrtspflege NRW und seit 2020 Direktor des Caritasverbandes für das Bistum Aachen.

Maßnahmenbündel
gegen Fachkräftemangel

nicht von heute auf morgen lösen können, denn der Fachkräftemangel hat sich auch nicht von heute auf morgen aufgebaut. Es braucht ein Maßnahmenbündel.

Stephan Jentgens: Da gehe ich gerne mit. Es gibt eine Bedingung: Wir brauchen eine Perspektive und eine Verlässlichkeit. Das Alltagshelfenden-Programm haben Sie jetzt auf längere Zeit abgesichert. So etwas brauchen wir auch bei anderen Programmen - wie z. B. den Sprach-Kitas.

Josefine Paul: Wir werden uns ja miteinander auch noch das KiBiz, das Kinderbildungsgesetz, anschauen, insbesondere auch mit Blick auf Entlastungen im Bereich von Verwaltung etc. Es ist unsere Aufgabe, dieses Gesetz wieder zu vereinfachen. Können wichtige Programme wie Sprach-Kitas, wie die Kita-Alltagshelfenden mit in das Gesetz integriert werden? Das bringt die Perspektive, Planbarkeit und Planungssicherheit.

JOSEFINE PAUL

hat sich schon in ihrer Schulzeit politisch engagiert und ein Jugendbündnis gegen Hetze, Hass und Gewalt und für Vielfalt und Akzeptanz gegründet.



Stephan Jentgens: Prima. Genau das brauchen wir. Befristete Förderprogramme enthalten immer Unsicherheiten. Ein Thema, das bei der KiBiz-Novelle auch angeschaut werden müsste, ist die Frage, wie die Finanzierung aussieht. Wir warten auf die Studie der Prognos AG. Aber mir geht es auch um die Finanzierungssystematik. Derzeit werden unsere Kostensteigerungen erst nach 18 Monaten angepasst. Das ist in einer Situation, in der die Kosten inflationär hochschnellen, besonders prekär und schwierig. Das Land und die Kommunen wollen für ihre Haushalte Planungssicherheit haben und zahlen daher erst mit Verzug von 18 Monaten. Das birgt ein Risiko vor allem für die kleinen Träger. Ich fände es besser, wenn man den Zeitpunkt der Erhöhung näher an die tatsächlichen Kostensteigerungen heranschieben könnte. Eigentlich müsste eine Risikolastumkehr erfolgen, dass die öffentliche Hand früher zahlt und dann später abgerechnet wird. Damit das Risiko nicht bei den kleineren Partnern, also bei den Trägern, liegt.

Josefine Paul: Wir haben ja mit der Dynamisierungsregel im KiBiz etwas ganz Wichtiges geschafft. Die Dynamisierung ist nicht mehr statisch, sondern orientiert sich an der Realkostensteigerung. Mit dem Haushalt 2024 gibt es eine Dynamisierung von fast zehn Prozent. Mit dem Haushalt 2024 stehen rund 550 Millionen mehr für die freien und öffentlichen Träger zur Verfügung. Das ist ein großer Unterschied im Vergleich zu früher. Trotzdem haben wir miteinander vereinbart, mit den Daten von Prognos bei der Weiterentwicklung des KiBiz auch die Berechnungsgrundlage zu überprüfen.

Wir haben allerdings diesmal wirklich eine besonders problematische Ausgangssituation, die Lage ist insgesamt für die Kita-Landschaft schwierig, vor allem auch für die freien Träger. Das liegt an Kostensteigerungen, ausgelöst durch Krieg, Inflation und den hohen Tarifabschluss, den Kommunen und Bund mit den Tarifpartnern ausgehandelt haben.

Wir haben jetzt als Land noch mal 100 Millionen Euro zugesagt, um eine Brücke hin zum Start des nächsten Kita-Jahres zu bauen, also zum 1. August 2024, wenn die Dynamisierung greift. Dann gibt es ja fast zehn Prozent mehr, das wird einen entscheidenden Beitrag zur Abfederung der Finanzlasten leisten. Diese 100 Millionen Euro sollen dahin eine Brücke bauen.

Das war eine immense Kraftanstrengung für das Land, denn die Krisen unserer Zeit schlagen mittlerweile auf die öffentlichen Haushalte durch. Wenn dann zum 1. August

durch die Erhöhung 550 Millionen Euro zusätzlich im System sind, landen wir bei rund fünf Milliarden Euro Landesmitteln für die frühkindliche Bildung.

Stephan Jentgens: Die 100 Millionen Euro Überbrückungshilfe waren das richtige Zeichen in einer Situation, in der die Träger seit elf Monaten vor Insolvenzen warnen. Wir sehen ja längst die Reduzierung von Betreuungszeiten, das Abmelden von Gruppen oder sogar Schließungen von Einrichtungen. Sich aus dem System zu verabschieden, das wachsen muss, wäre unverantwortlich.

100 Millionen hat das Land dankenswerterweise zur Verfügung gestellt, auch wenn wegen der Kostensteigerungen schon jetzt 200 Millionen Euro notwendig gewesen wären. Zudem fehlen 250 Millionen vonseiten der Kommunen. Da wünschte ich mir eine verbindliche und erkennbare Kommunikation Ihres Hauses mit den Kommunen, damit deutlich wird, dass diese auch zahlen müssen.

Josefine Paul: Wir sind eine Verantwortungsgemeinschaft, und mit der Überbrückungshilfe für die freien Träger leisten wir einen Beitrag. Wir haben mit dem KiBiz einen klaren Rahmen, am 1. August kommt die reguläre Erhöhung durch die Dynamisierung, die zum neuen Kita-Jahr mit fast zehn Prozent den hohen Kostensteigerungen Rechnung trägt. Die Situation ist im Moment für alle herausfordernd, weil diese Krise auf alle Haushalte voll durchschlägt.

Wenn wir weiter auf die Zukunft gucken: Sie wollen den weiteren Ausbau auch mit Qualität für Erziehung und Bildung und Betreuung. Das große Thema des Fachkräftemangels gilt es zu bewältigen. Was wären Optionen für die Zukunft, um wieder mehr Verlässlichkeit für die Eltern zu bieten, die während der Pandemie und immer noch damit konfrontiert sind, dass allein schon die Betreuung nicht ganz so funktioniert, wie sie sie bräuchten? Wenn Gruppen schließen, wenn Kitas schließen, wenn Plätze wegfallen, dann müssen die Eltern die Betreuung und die Erziehung und die Bildung übernehmen – und fallen als Arbeitskräfte aus. Eine funktionierende Kindergartenlandschaft ist Grundvoraussetzung für die Bekämpfung des Fachkräftemangels.

Josefine Paul: Der Dreh- und Angelpunkt für eine starke soziale Infrastruktur sind die Menschen, die diese soziale Infrastruktur tragen. Dementsprechend ist der zentrale



STEPHAN JENTGENS

ist in der katholischen Jugendverbandsarbeit verwurzelt und engagiert sich als Aachener Diözesan-Caritasdirektor besonders für Kinder, Jugend und Familie.

Punkt die Frage der Fachkräfte. Immer noch können sich viele junge Menschen vorstellen, in den Sozial- und Erziehungsberufen zu arbeiten. Neben der Weiterentwicklung der Ausbildung müssen wir versuchen, das Matching zu verbessern. Damit diejenigen, die eine Ausbildung anfangen wollen, die Schulplätze finden. Dann müssen wir auch überlegen, wie wir die Kräfte im System halten. Wie können wir Fachkräfte von Aufgaben entlasten, die nicht direkt pädagogisch sind? Welche Dokumentationspflichten sind essenziell, und wo können wir Bürokratie entschlacken?

Wir werden uns auch überlegen müssen, wie man Fach-Karrieren aufbauen kann, sodass man mit Funktionsstellen der Erzieher*innen auch Perspektiven und Entwicklungsmöglichkeiten im System bietet. Das wird ein wichtiger Beitrag, um langfristig den Arbeitsplatz in der Kita attraktiv zu halten.

Stephan Jentgens: Die Freie Wohlfahrtspflege hat in ihrem Eckpunktepapier für die KiBiz-Novelle vorgeschlagen, vier verschiedene Personalgruppen in der Kita vorzusehen. Zwar muss das Arbeitsfeld weiter von sozialpädagogischen Fachkräften und pädagogischen Ergänzungskräften geprägt sein, wie sie momentan in der Personalverordnung genannt sind. Aber wir können uns auch vorstellen, Zusatzkräfte aus weiteren pädagogischen Berufsgruppen sowie profilunterstützende Kräfte einzusetzen. Profilunterstützende Kräfte sind Menschen, die mit

»Die Träger brauchen Perspektive und Verlässlichkeit.«

Stephan Jentgens,
Diözesan-Caritasdirektor



ERNST WAREN DIE

THEMEN, gegenseitig wertschätzend jedoch die Gesprächsatmosphäre: Ministerin Paul (r.), Chefredakteur Markus Lahrmann (M.) und Caritasdirektor Stephan Jentgens (l.).

den Kindern etwas handwerklich machen. Und als vierte Gruppe die sogenannten alltagsunterstützenden Kräfte. Da gehören dann auch Menschen dazu, die sich in Verwaltungsfragen auskennen, die dafür sorgen, dass der Alltag in der Kita eben auch mit den entsprechenden Mahlzeiten gestaltet werden kann und, und, und. Alles, um pädagogische Fachkräfte zu unterstützen und von bestimmten Aufgaben zu entlasten.

Solche multiprofessionellen Teams brauchen eine gute Steuerung, das funktioniert nicht alles von alleine. Deswegen müssen wir diskutieren über die Frage einer Leitungsfreistellung.

Josefine Paul: Darüber werden wir weiter diskutieren. Wir fangen gar nicht bei null an, sondern wir sind ja schon mitten im Gespräch zu den unterschiedlichen Bereichen, von denen wir viele ja gerade auch schon angesprochen haben. Alles unter den beiden Prämissen: Welche finanziellen Ressourcen stehen in Zeiten angespannter Haushaltslage zur Verfügung, und wie viele Fachkräfte finden wir?

Es geht um die Frage: Wie wollen wir unser System stabilisieren und dabei weiterentwickeln? Wir müssen mit-

einander kreative Lösungen entwickeln.

Wir haben ganz unterschiedliche Ansprüche, die manchmal nur schwer miteinander zu harmonisieren sind. Vom Kind aus

gedacht, ist Chancengerechtigkeit wichtig. Frühkindliche Bildung ist der Grundstein für gelingende Lebensbiografien, legt den Grundstein für Zukunftschancen. Die aktuellen Bildungsdiskussionen zeigen die Bedeutung der frühkindlichen Bildung, weil es auch um die Zukunftsfähigkeit

unserer Gesellschaft geht. Denn dafür brauchen wir in zwanzig oder dreißig Jahren gut ausgebildete Fachkräfte. Hier legt die frühkindliche Bildung den Grundstein. Hier finden Kinder mit unterschiedlichem sozialen Hintergrund eine Institution, die sie alle gleichermaßen unterstützt.

Und natürlich ist die Kita ein Arbeitsort, deswegen müssen die Arbeitsbedingungen für das Personal attraktiv sein.

Und drittens: Eltern müssen ein verlässliches Betreuungsangebot für ihre Kinder vorfinden. Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist auch mit Blick auf die Gleichstellung und die Berufstätigkeit von Frauen wichtig. Für viele Familien ist das Betreuungsangebot essenziell, um den familiären Lebensunterhalt auch erarbeiten zu können. Andere Eltern arbeiten im Schichtdienst, brauchen auch eine verlässliche Betreuung für ihre Kinder. Alleinerziehende sind ebenfalls eine Gruppe, die wir bei ihren Bedarfen an Vereinbarkeit besonders im Blick haben müssen.

Diese unterschiedlichen Ansprüche miteinander zu verbinden, ist eine große Herausforderung. Einerseits haben wir so viel Qualität, so viel Fachkräfte im System wie noch nie. Andererseits sehen wir so hohe Bedarfe wie noch nie. Da gibt es gerade eine gewisse Schieflage. Das auszutarieren ist jetzt die Aufgabe einerseits für Kurz-, Mittel- und Langfristmaßnahmen und eben auch die Rahmung, in der wir eine KiBiz-Weiterentwicklung diskutieren.

Frau Ministerin Paul, Herr Jentgens, ich danke Ihnen beiden sehr für das Gespräch. ◀

DAS INTERVIEW FÜHRTE MARKUS LAHRMANN.

Lesen Sie das komplette Interview online unter:

➔ www.caritas-nrw.de/Kita-Zukunft

»Eltern müssen ein verlässliches Betreuungsangebot für ihre Kinder vorfinden.«

Familienministerin Josefine Paul

Institutionelle Betreuung von Kindern in NRW

Kinder in Kitas und Tagespflege

Frühkindliche Bildungseinrichtungen fördern soziale, emotionale und kognitive Kompetenzen. Institutionelle Betreuung schafft Chancengleichheit, indem sie allen Kindern unabhängig von familiären Hintergründen qualitativ hochwertige Bildung ermöglicht.

Anzahl der Kinder zum 1. März 2023

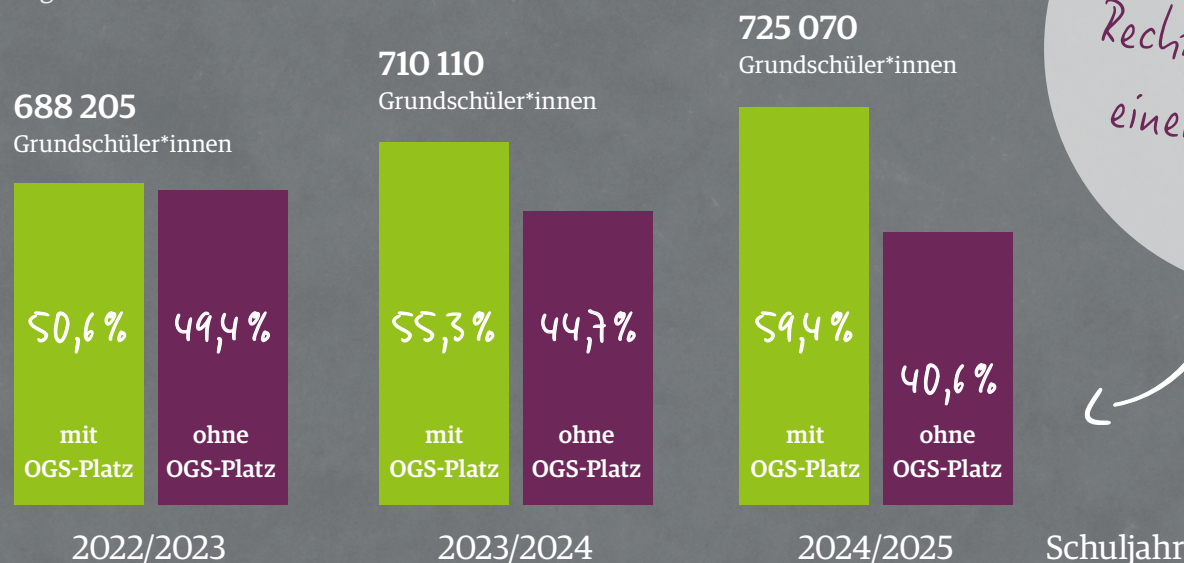
Spannweite in der Betreuungsquote



Quelle: Kinder in Tageseinrichtungen und in öffentlich geförderter Kindertagespflege in NRW; Quelle: Statistisches Landesamt (IT NRW)

Kinder in der OGS

Wie sich die Zahlen der Grundschüler*innen in Nordrhein-Westfalen entwickeln, kann man ziemlich genau prognostizieren: Sie werden wachsen. Bei der Zahl der OGS-Plätze ist die Unsicherheit schon größer, aber: Sie müssen wachsen. Der Bedarf liegt bei > 70 Prozent.



Quellen: Statistisches Landesamt (IT NRW); Schulministerium (Prognose für 23/24 und 24/25)

SPRACHBILDUNG

in der Kita Saltkrokan:
Nicole Weyer spricht
und liest mit
einer Kindergruppe.



SPRACHBILDUNG IN DER KITA

Mit Herz, Stimme und Ohren

ZUSÄTZLICHE
FÖRDERUNG

Die plusKITA ist eine Kita, in der viele Kinder besondere Unterstützung beim Lernen brauchen. Pädagogische Fachkräfte helfen dabei, Sprachbarrieren abzubauen und Familien in schwierigen Lebenslagen zu begleiten. Eine von fünf Caritas-Einrichtungen in Essen, die das Konzept umsetzen, ist die Kita Saltkrokan.

Wichtiger
Knoten im
Stadtteil-
Netzwerk
↓



MANUELA JAITEH,
Leiterin des Familien-
zentrums Saltkrokan im
Hörsterfeld

Amir, Viktoria, Viola und Prajan haben große Lust, mit Nicole Weyer im Nebenzimmer zu lesen und zu erzählen. „Darf ich das kleine ‚Wir‘ haben?“, fragt Viktoria und nimmt das kleine grüne Stoffwesen glücklich in die Arme. Im „Lesezimmer“ ist es so gemütlich, wie es in einem provisorischen Container sein kann. Darin ist die Kita wegen eines Neubaus derzeit untergebracht. Die Kinder kuscheln sich am Fenster auf einer kleinen Matratze zusammen, Weyer setzt sich auf den Teppich. „Sollen wir uns zuerst mal begrüßen und uns unsere Namen sagen?“, schlägt die Diplom-Pädagogin vor. Viktoria ergreift sofort die Initiative. Nicht ihr, sondern dem kleinen „Wir“ in ihren Händen sagen alle nacheinander „Hallo“ und ihren Namen. Dann kann es losgehen. „Jetzt brauchen wir nur unser Herz, unsere Stimme und unsere Ohren“, leitet Weyer die erste Seite im Buch ein. Die Kinder sind in Redelaune. Gar nicht so einfach, ein Buch zu lesen, wenn vier kleine Köpfe lauter unterschiedliche Gedanken dazu haben und diese auch äußern wollen. Ein Redestein, den der festhält, der gerade spricht, lässt jedem die gebotene Aufmerksamkeit zukommen - zumindest in der Theorie. Zum Abschluss dürfen sich alle Kinder noch einen Buchstaben aus der Buchstabenkiste nehmen.

Sprachbildung ist der Schwerpunkt der Arbeit von Nicole Weyer, die in der Kita und dem Familienzentrum Saltkrokan als sogenannte plusKITA-Fachkraft angestellt ist. Die zweigruppige Einrichtung in Trägerschaft der Caritas-SkF-Essen gGmbH steht im Hörsterfeld, inmitten einer Hochhaussiedlung, in der viele Familien leben, die einen Migrationshintergrund haben oder von Armut betroffen sind. „Das kleine ‚plus‘ steht für die zusätzlichen Dinge, die wir im Team leisten: Sprachbildung, Familienbegleitung und Quartiersarbeit“, erklärt Weyer. Kita-Leiterin Manuela Jaiteh (44) ergänzt: „Wir arbeiten vernetzt mit Kooperationspartnern hier im Stadtteil und darüber hinaus.“ Es geht darum, soziale Kontakte, das Miteinander zu fördern und die Familien bestmöglich zu begleiten - auch diejenigen, die kein Kind in der Kita haben, aber dennoch Unterstützung suchen. Mit der katholischen Erwachsenen- und Familienbildung im Bistum Essen veranstaltet die Kita Elternabende zu Erziehungsthemen und kooperiert bei familiären Problemen mit dem Allgemeinen Sozialen Dienst. „Unsere Türen stehen immer offen“, bekräftigt Weyer.

Zum Beispiel für die Mütter, die sich heute Morgen zum Elterncafé treffen, um Lichter für den Adventsmarkt zu basteln. Bei Kaffee und Tee wird allen schnell warm, und die Erinnerung an den Adventsmarkt im vergangenen Jahr steigert die Motivation. „Das war so schön! Alle haben etwas für

das Buffet mitgebracht, die Kinder haben Hexenhäuschen aus Butterkeksen gebaut und Sterne gebastelt“, erzählt Hajar Semmo. Von dem Erlös hat sich jede Gruppe eine Toni-Box, die Lieder und Geschichten abspielt, kaufen können.

Hajar Semmo (30) und ihre Cousine Dunja Semmo (29) mit libanesischen Wurzeln sind in Deutschland geboren und aufgewachsen. Arabisch ist ihre Muttersprache, aber Deutsch sprechen sie akzentfrei. Zum Glück sind sie da, um das Gespräch auch für Hala Traboulsee zu übersetzen. Die 40-Jährige ist vor acht Jahren mit ihrer Familie aus Syrien nach Deutschland geflüchtet und hat noch Schwierigkeiten, sich in Deutsch auszudrücken. Intensiv nutzt sie daher die „Bücherei to go“: Die Tragetaschen mit teils mehrsprachig verfassten Kinderbüchern hängen im Eingangsbereich der Kita an einem Garderobenständer zur Ausleihe. „Dabei lerne ich auch“, sagt sie. Manchmal helfe auch ihre 15-jährige Tochter beim Übersetzen, die durch den Kontakt mit Gleichaltrigen in der Schule die Sprache viel schneller gelernt habe. In Syrien hat Traboulsee Englisch unterrichtet, aber Deutsch findet sie viel schwieriger.


Sprache als Schlüssel zu den Eltern

plusKITA-Fachkraft Weyer sieht die Sprachvielfalt in der Kita positiv: „Die Sprache ist der größte Schatz, den wir in den Familien heben wollen. Wir ermutigen die Eltern, mit ihren Kindern zu lesen und zu sprechen.“ Gleichzeitig sei Sprache jedoch auch eine Barriere, die es zu überwinden gelte. Vor allem arabischsprachige Mütter hätten sich deshalb anfangs nicht getraut, die Angebote der Kita anzunehmen, sagt Weyer. Aus der Sorge, nichts zu verstehen,

fernzu bleiben, führe zu Isolation. Wie sehr Sprache ausgrenze, werde auch in Beratungsgesprächen immer wieder deutlich.

„Wir sind hier wie eine Familie“

„Wir bauen Bindung und Vertrauen zu den Familien auf – schon bevor die Kinder in die Kita kommen. Das geschieht zum Beispiel bei Aktionen im Stadtteil, an denen wir uns beteiligen, und am Tag der offenen Tür“, berichtet plusKITA-Fachkraft Weyer, „aber auch über einen längeren Zeitraum der Eingewöhnung, während die Kinder mit ihren Eltern noch vor dem eigentlichen Kita-Eintritt einmal in der Woche zum Kennenlernen und Spielen in die Kita kommen.“ Ziel sei es, nicht nur das Kind, sondern die ganze Familie zu sehen.


Dass das gelingt, bestätigen die Mütter im Elterncafé: „Wir sind hier wie eine Familie. Man kennt sich. Die Erzieherinnen und Erzieher haben immer ein offenes Ohr“, sagt Hajar Semmo. Ob es um die Vermittlung von Sprachkursen, um Beratung bei der Arbeitssuche oder bei Aufenthaltsrechtlichen Fragen gehe, das Kita-Team setze sich ein. Weyer freut sich über die Anerkennung, die sich ihre Kollegin und plusKITA-Koordinatorin Kristina Morr auch vonseiten der Gesellschaft und Politik wünscht: „Unsere Arbeit wird im Vergleich zum Lehrerberuf immer noch belächelt. Ich wünsche mir, dass gesehen wird, was die pädagogischen Fachkräfte in den Kitas leisten und dass unsere Bildungsarbeit mehr wertgeschätzt wird.“  NICOLA VAN BONN

»Sprachbarrieren zu überwinden, ist der Hauptansatz und jeden Tag eine neue Herausforderung.«

Nicole Weyer, plusKITA-Fachkraft

Podcast mit
Manuela Jaitels und
Nicole Weyer



 <https://caritalks.podigee.io/74-plus-kita>



BASTELN FÜR DEN WEIHNACHTSMARKT bei einer Tasse Kaffee und Tee in der Kindertagesstätte Saltkrokan. plusKITA-Fachkraft Nicole Weyer (l.) mit den Müttern Hajar Semmo und Salomé Hügen.



HALA TRABOULSEE, die vor acht Jahren mit ihrer Familie aus Syrien geflüchtet ist

WIE FINANZIERT SICH EINE KITA IN NRW?

Kindpauschalen, Trägeranteile und Elternbeiträge

Die Kita-Landschaft in Deutschland ist vielfältig. Mehr als 3,2 Millionen Kinder werden bundesweit in knapp 57 000 Kindertageseinrichtungen (Kitas) betreut. Rund die Hälfte davon befindet sich in kirchlicher Trägerschaft. Komplex ist dabei die Finanzierung, die je nach Bundesland, Kommune und Träger variiert. Ein Überblick für NRW.

FAQ

Wer ist für die Kindertagesbetreuung verantwortlich?

Das SGB VIII verpflichtet die Jugendämter der Städte, Gemeinden und Kreise als Träger der öffentlichen Jugendhilfe, die Gesamtverantwortung für die Planung und Durchführung der Kindertagesbetreuung zu übernehmen. Betrieben werden die Kitas jedoch nicht allein von den Trägern der öffentlichen Jugendhilfe, sondern mehrheitlich von Trägern der freien Jugendhilfe (Kirchengemeinden, Religionsgemeinschaften, Wohlfahrtsverbände, Vereine, Elterninitiativen). Das Verhältnis von öffentlicher und freier Trägerschaft wird durch das Prinzip der Subsidiarität (Nachrangigkeit) bestimmt: Die Träger der öffentlichen Jugendhilfe stellen erst dann geeignete Angebote zur Verfügung, wenn diese von keinem freien Träger erbracht werden (§ 4 SGB VIII).

Welche Kita-Träger gibt es?

Das Statistische Landesamt verzeichnet in NRW 10 722 Kitas. Der Großteil davon, 8191 Kitas (76,4 Prozent), befindet sich

in freier Trägerschaft: Die Caritas und sonstige katholische Träger unterhalten 23,6 Prozent der Kitas, die Diakonie und sonstige evangelische Träger 15,7 Prozent. Die restlichen verteilen sich auf den Paritätischen Wohlfahrtsverband (12,7 Prozent), die Arbeiterwohlfahrt (8,1 Prozent), das DRK (4,5 Prozent), die Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland (0,1 Prozent) sowie andere juristische Personen und Vereinigungen (9,3 Prozent) und andere Religionsgemeinschaften (0,6 Prozent). Auf private nicht gemeinnützige freie Träger entfallen 1,8 Prozent.

Wo ist die Finanzierung der Kindertagesbetreuung festgeschrieben?

Das Kinderbildungsgesetz (KiBiz) als Landesgesetz regelt die Grundlagen und die Finanzierung der Kindertagesbetreuung sowie die Rahmenbedingungen für die frühkindliche Bildung.

Wie werden Kitas finanziert?

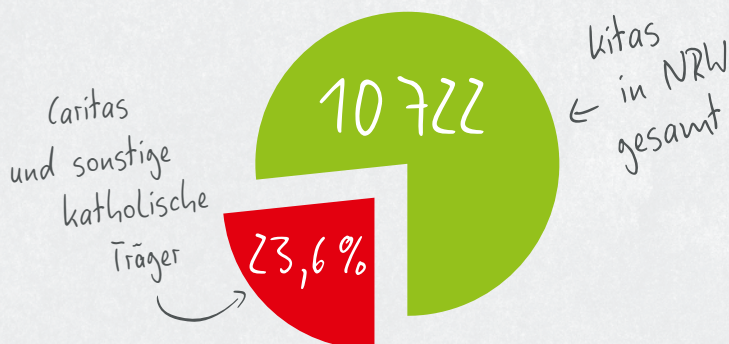
Die Kitas erhalten vom Land statt einer Erstattung der tatsächlichen Kosten eine Kindpauschale - pro gebuchten Platz eine festgelegte Summe. Diese unterscheidet sich nach der Gruppenform (zwei Jahre bis zur Einschulung, U3, Ü3) und der wöchentlichen Betreuungszeit (25, 35 oder 45 Stunden). Der Unterschied von der „preiswertesten“ (5251,59 Euro) zur „teuersten“ Kindpauschale für ein U3-Kind mit erhöhtem Förderbedarf beträgt im laufenden Kindergartenjahr 21 344,83 Euro. Die finanziellen Mittel einer Kita hängen also hauptsächlich von den Anmeldungen und Stundenbuchungen ab. Das KiBiz sieht vor, dass die Kindpauschalen jährlich zum neuen Kita-Jahr (1.8.) angepasst werden. Überwiesen werden sie dem Kita-Träger in NRW vom öffentlichen Jugendhilfeträger.

Woraus setzen sich die Kindpauschalen zusammen?

In erster Linie ergeben sich die Kindpauschalen aus Landes- und kommunalen Mitteln. Letztere werden durch die

ENGAGIERT UND GEMEINNÜTZIG

Trägerschaft der Kitas in NRW



Quelle: Statistisches Landesamt

monatlichen Elternbeiträge nur zum Teil kompensiert. Hinzu kommt ein Trägeranteil, der für die katholische und evangelische Kirche jeweils 10,3 Prozent des Kindpauschalen-Budgets beträgt. Das heißt, dass Kommunen und Land die restlichen 49,4 und 40,3 Prozent übernehmen. Zum Vergleich: Der Anteil für nicht kirchliche freie Träger liegt bei 7,8 Prozent, für Elterninitiativen bei 3,4 Prozent und für kommunale Träger bei 12,5 Prozent. Nicht selten werden auch caritative Träger - wie Verbände, Stiftungen, Vereine, Ordensgemeinschaften und gGmbHs -, die in der Mehrzahl keine Kirchensteuerzuschüsse für den Betrieb von Kitas erhalten, zu dem „günstigeren“ Satz eingestuft. Dass Kommunen mancherorts bereit sind, auch den Trägeranteil der Freien zu finanzieren, liegt zuvörderst in der Erkenntnis begründet, dass diese es preiswerter können, als wenn man es selbst machte. Nicht zuletzt die vielen Immobilien, die die Kirchen für diesen Zweck einbringen, sind eine große Entlastung für den Staat.

Werden weitere Zuschüsse gewährt?

Darüber hinaus existieren noch verschiedene Zuschüsse (Mietzuschuss, U3-Zuschuss, Verfügungspauschale, Familienzentrum, plusKITA, Sprachförderung etc.). Ansonsten können zusätzliche Finanzmittel nur über Sponsoring oder Spenden (Gebäckverkauf, Flohmärkte etc.) erhalten werden.

Warum zahlen die Kirchen höhere Trägeranteile als andere freie Träger?

Das begründet die Politik mit der unterschiedlichen Finanzkraft - also mit Kirchensteuereinnahmen, die andere freie Träger nicht haben. Allerdings ist diese Regelung juristisch umstritten. Bedingt durch den Rechtsanspruch auf einen Kita-Platz muss der Staat die Plätze vorhalten, sodass es eigentlich keine Grundlage dafür gibt, freie Träger in die Finanzierung dieser Pflichtleistung einzubeziehen. Dies führt zu der Frage, warum eine kleine Gruppe, nämlich Kirchenmitglieder, doppelt zur Finanzierung von Kita-Plätzen beitragen soll - als allgemeine Steuerzahler und als Kirchensteuerzahler. Zudem stellt die Kirchensteuer eine Art Mitgliedsbeitrag dar - ohne Verpflichtung, ihn zur Kita-Finanzierung zu nutzen.

Wer legt die Höhe der Kita-Gebühren fest?

Wie viel Eltern monatlich für die Kita-Betreuung zahlen müssen, hängt vom Wohnort und vom Einkommen ab. Berechnet und erhoben werden die Gebühren von den örtlichen Trägern der öffentlichen Jugendhilfe. Bis zum 1. August 2006 erfolgte dies nach einer landesweit einheitlichen Beitragstabelle. Seitdem legen die Kommunen - also Kreise, Städte und Gemeinden - die Höhe der Beiträge



Wie viele finanzielle Mittel einer Kita zur Verfügung stehen, hängt wesentlich von den Anmeldungen und Stundenbuchungen ab.

eigenständig fest. Die Grundlage dafür bildet das KiBiz. Aufgabe der Träger ist es, dem örtlichen Jugendamt die in der Einrichtung aufgenommenen Kinder zu melden. Dieses klärt die Einkommensverhältnisse der Eltern und bestimmt die Beitragshöhe nach einer sozialen Staffelung. Kriterien sind die Betreuungsform und -zeit, aber auch die Anzahl der kindergeldberechtigten Kinder in der Familie.

Was heißt das konkret?

Bei den Kita-Gebühren herrscht eine enorme Spanne. Während im Kreis Düren bis zu einem Einkommen von 120 000 Euro keine Gebühren anfallen, müssen Eltern mit demselben Einkommen in Mülheim an der Ruhr für 45 Wochenstunden Betreuung von Kindern unter zwei Jahren 696 Euro zahlen, in Hamm aber nur 150 Euro. Insgesamt gibt es in den meisten Kommunen Beitragsfreiheitsgrenzen, allerdings mit unterschiedlichen Einkommensstufen. In NRW sind die letzten beiden Kindergartenjahre vor der Einschulung beitragsfrei, also für Kinder ab vier Jahren. Ⓢ

Bei den Kita-Gebühren herrscht eine enorme Spanne.

DIE INFORMATIONEN WURDEN ZUSAMMENGESTELLT VON
SANDRA KREUER.



FÜR EINE qualitativ hochwertige Bildung, Erziehung und Betreuung von Kindern ist eine adäquate Personalausstattung elementar.

ENTWICKLUNGS- UND BILDUNGSCHANCEN IN DER OGS

Mehr als »gut versorgt«

Seit 20 Jahren können Kinder in NRW eine Offene Ganztagschule (OGS) besuchen. Hier werden sie betreut, gefördert, bei den Hausaufgaben begleitet und unterstützt, sie erhalten ein Mittagessen und ein großes Angebot an Freizeitaktivitäten. Die Nachfrage ist riesig, das Angebot soll ausgebaut werden, doch die Hürden sind hoch. Ein Überblick.

Diese Form der Ganztagsbetreuung - offen deswegen, weil sie ein Angebot ist und im Unterschied zur Ganztagschule nicht verpflichtend ist - wird in NRW meist durch freie Träger vorgehalten. Im Jahr 2022 besuchten ca. 48 548 Kinder an etwa 461 Schulen in NRW eine Einrichtung des Offenen Ganztags in katholischer Trägerschaft. Die Fachberatung für diese Träger übernehmen die

Diözesan-Caritasverbände der fünf Bistümer in NRW.

Da viele der Träger die Ganztagsbetreuung großflächig anbieten, arbeiten sie dann mit mehreren Kommunen zusammen. Das hat zum Teil erhebliche Unter-

schiede bei der Ausgestaltung des OGS-Angebotes zur Folge. Wie gut die einzelne OGS finanziell aufgestellt ist, hängt von den jeweiligen Finanzierungsbedingungen ab. So stellen einige Kommunen die Elternbeiträge den Trägern zur Verfügung, andere nicht.

Aber auch über die Finanzierung hinaus unterscheiden sich die Bedingungen, unter denen Kinder nach dem Unterricht betreut werden, erheblich. Manchen OGS stehen eigene Räumlichkeiten zur Verfügung, andere nutzen die Klassenräume. Manche haben ein Außengelände, anderen steht kaum eine Fläche im Außenbereich zur Verfügung.

Manche sind im ländlichen Bereich, andere mitten in der Stadt. Manche sind in Brennpunktgebieten angesiedelt, andere nicht. Es gibt Angebote im Offenen Ganztags, die digital arbeiten können. Andere OGS haben nicht einmal WLAN zur Verfügung. Auch die personelle Ausstattung ist sehr unterschiedlich.

Die OGS kompensiert manchmal Erziehungsdefizite der Eltern

Mit der Offenen Ganztagschule in NRW verfolgt die Landesregierung das Ziel, Ganztagschulen und außerunterrichtliche Ganztags- und Betreuungsangebote zu einem attraktiven, qualitativ hochwertigen und umfassenden örtlichen Bildungs-, Erziehungs- und Betreuungsangebot auszubauen - orientiert am jeweiligen Bedarf der Kinder und ihrer Eltern. Dies geschieht auch vor dem Hintergrund, dass nicht alle Familien die Entwicklung ihres Kindes aus eigener Kraft in der notwendigen Weise fördern können. Wegen einer Berufstätigkeit beider Elternteile oder bei Alleinerziehenden wären viele Kinder ohne das Angebot des Offenen Ganztags auf sich allein gestellt, nämlich dann, wenn keine Großeltern oder andere Bezugspersonen in der Nähe sind, die bei der Betreuung einspringen können. Laut ministerialem Runderlass sollen die individuelle ganzheitliche Bildung von Kindern und Jugendlichen, die Entwick-

»Die Rahmenbedingungen für ein Offenes Ganztagsangebot sind je nach Kommune äußerst verschieden.«

Katja Bock

lung ihrer Persönlichkeit, der Selbst- und Sozialkompetenzen, ihrer Fähigkeiten, Talente, Fertigkeiten und ihr Wissenserwerb systematisch gestärkt werden. In allen Landesteilen soll eine möglichst vergleichbare Qualität sichergestellt werden.

Der Anspruch an die Ganztagsbetreuung geht weit darüber hinaus, dass Eltern ihre Kinder „gut versorgt“ wissen. Vielmehr hat der Offene Ganztag den Auftrag, die Kinder sowohl schulisch als auch in ihrer persönlichen Entwicklung zu fördern, ihre Sozialkompetenz zu erweitern, es geht um die Ermöglichung von formalem und non-formalem Lernen. Außerdem soll der jeweilige Sozialraum einbezogen werden. Den Mitarbeitenden im Offenen Ganztag fällt somit nicht nur ein Betreuungs-, sondern vor allem ein Bildungs- und Erziehungsauftrag zu. Sie müssen individuell auf jedes Kind eingehen, seine Bedürfnisse im Blick haben und auch die Wünsche der Eltern einbeziehen. Schule wird hier zum Lebensraum der Kinder.

Ab 2026 besteht ein Rechtsanspruch auf einen OGS-Platz

Beginnend mit dem Schuljahr 2026/2027, soll es den Rechtsanspruch im Offenen Ganztag geben. Für Kinder, die ab Sommer 2026 eingeschult werden, soll somit rechtsverbindlich ein Platz im Offenen Ganztag zur Verfügung stehen. Ab dem Schuljahr 2029/2030 haben dann alle Kinder einer Grundschule Anspruch auf ganztägige Förderung. Damit soll die Betreuungslücke nach der Kita geschlossen werden, und Kinder sollen auch mit der Einschulung weiter eine ganztägige Betreuung und Förderung in Anspruch nehmen können.

Die Ausgestaltung und Förderung der OGS-Angebote sind derzeit jedoch so unterschiedlich, dass das System vor der großen Herausforderung steht, bis zum anstehenden Rechtsanspruch ab dem Schuljahr 2026/2027 Bedingungen zu schaffen, die es jedem Kind ermöglichen, im Sinne der vom Land NRW entwickelten Standards im Offenen Ganztag betreut und gefördert zu werden.

Nachdem der Rechtsanspruch auf eine ganztägige Betreuung und Förderung von Kindern im Grundschulalter bundesgesetzlich verankert wurde, müssen nun die Länder den qualitativen Rahmen für die Ganztagsangebote festlegen. Im Oktober 2023 hat die Kultusministerkonferenz (KMK) Empfehlungen zur Weiterentwicklung der pädagogischen Qualität der Ganztagschule sowie weiterer ganztägiger Bildungs- und Betreuungsangebote für Grundschulkinder beschlossen. Eine adäquate Raumgestaltung, ein gesundes Mittagessen, die partizipative Ausgestaltung des Ganztags sowie die Bedeutung von Wohlbefinden und positiven Beziehungen sind wichtige Elemente. Ein erweiterter Zeitrahmen der ganztägigen Betreuung mit seinen

zusätzlichen pädagogischen Bildungs- und Betreuungsangeboten soll Kindern erweiterte Lernchancen bieten. Bei seiner Ausgestaltung sollen die Bedürfnisse und die Interessen der Kinder „handlungsleitend sein“. Auch die gemeinsame Verantwortung von allen Akteuren wird hier betont.

Nach Abschluss eines Dialogprozesses mit verschiedenen Partnern und Partnerinnen im Ganztag wird derzeit ein von der Caritas in NRW mit Spannung erwarteter Referentenentwurf zu einem Ausführungsgesetz für den Offenen Ganztag erstellt.

Attraktiv, qualitativ hochwertig, umfassend, die individuelle ganzheitliche Bildung von Kindern und Jugendlichen berücksichtigend, das sind die Qualitätsansprüche des Landes NRW an die OGS, die sich an den Bedarfen der Kinder und ihrer Eltern orientieren. Andernfalls bleiben Kinder und Eltern auf der Strecke.

An erster Stelle steht das Wohl von Kindern und ihren Familien. Daneben kann es sich eine Gesellschaft in Zeiten des demografischen Wandels nicht leisten, Entwicklungs- und Bildungschancen zu verpassen, weil sie es nicht schafft, Betreuungsplätze in ausreichendem Maße zu schaffen. 📍

KATJA BOCK



Foto: Dariusz Mianka

Katja Bock ist zuständig für Facharbeit und Sozialpolitik beim Caritasverband für das Bistum Aachen und Sprecherin der Fachgruppe Jugend und Schule der Caritas in NRW.



Foto: Andre Zeilek

KINDER brauchen Freiräume und Platz für Bewegung. Für ein gutes OGS-Angebot sind ein Garten, der Schulhof oder Sportplätze wichtig.

HILFREICHER KNOTENPUNKT

Eltern als Schlüssel zum Bildungserfolg der Kinder

Familiengrundschulzentren liegen in sozial benachteiligten Stadtteilen. Eltern und Kinder erhalten dort direkten Zugang etwa zu Sprachförderung, Beratung in Gesundheitsfragen sowie zu kulturellen Angeboten. Die Brüder-Grimm-Schule in Mülheim a. d. Ruhr ist Anlaufstelle für Familien und Ort der Unterstützung, Begegnung und Beratung.

Emin (9) hat noch nicht richtig Lust, mit dem Basteln loszulegen. „Ich will das zusammen mit meiner Mama machen“, sagt er. Doch die lässt auf sich warten. Er könnte ja schon mal anfangen, aber „Basteln ist nicht so mein Ding“, verrät er. Dafür freut er sich umso mehr auf seinen Puhmann, wie der süße Stutenmann in Mülheim genannt wird, der rund um den St.-Martins-Tag in allen Bäckereien verkauft wird.

Rund 40 Kinder, Eltern, Großeltern und Geschwister sind an diesem Nachmittag in die Werkräume der Brüder-Grimm-Schule in Mülheim-Styrum gekommen, um gemeinsam Laternen zu basteln. „Nach einer ersten Abfrage

.....
»Studien haben gezeigt, dass der Lernerfolg der Kinder steigt, wenn die Eltern sich schulisch mit einbringen und das Lernen ihrer Kinder aktiv begleiten.«

Tülay Yavuz, Diplom-Sozialarbeiterin

.....

hatten wir nur mit zwölf Anmeldungen gerechnet“, freut sich Tülay Yavuz über das große Interesse. Die 47-jährige Diplom-Sozialarbeiterin leitet seit zwei Jahren das Familiengrundschulzentrum in Trägerschaft der Caritas.

„Mein Schwerpunkt ist die Elternarbeit“, sagt Yavuz. Für sie sind die Eltern der Schlüssel zum Bildungserfolg der Kinder: „Studien haben gezeigt, dass der Lernerfolg der Kinder steigt, wenn die Eltern sich schulisch mit einbringen und das Lernen ihrer Kinder aktiv begleiten.“ Immer wieder werde kritisiert, dass Bildungschancen in Deutschland stark von der sozialen Herkunft abhängen. Wer daran etwas ändern wolle, müsse die Familien stärken, so Yavuz. Deswegen setzt das Konzept der Familiengrundschulzentren genau dort an - bei den Eltern. Ziel ist es, Eltern in ihrer Rolle als Bildungsbegleiterinnen und -begleiter ihrer Kinder zu stärken - insbesondere in einem von Armut und Zuwanderung geprägten Umfeld wie Styrum.

„Und das klappt hier ganz gut“, findet Yavuz. Elternpflegschaftsvorsitzende Cornelia Erlemeyer (43) pflichtet ihr bei. Die alleinerziehende Mutter zweier Söhne ist voll des Lobes: „Das Familiengrundschulzentrum organisiert Ehrenamtliche und fördert die Hilfsbereitschaft untereinander.“ Der Start 2021 mitten in der Corona-Zeit sei nicht einfach gewesen, „aber wir Eltern sehen, dass wir die Kinder auf diese Weise stärken und unterstützen können“. Denn das Besondere an den Aktivitäten des Familiengrundschulzentrums ist, dass sie fast ausschließlich ehrenamtlich von Eltern getragen werden. Auch Yavuz war überrascht, welche Ressourcen in den Familien schlummern, die erst durch Gründung des Familiengrundschulzent-

Die Bastelnachmittage
← sind gut besucht.



GROSSELTERN Klaus und Iris Hartmann basteln zusammen mit Enkeltochter Leni (8): „Wir freuen uns über jede Einladung des Familiengrundschulzentrums.“

rums ans Tageslicht gekommen sind. Mittlerweile gibt es einen Töpferkurs, einen Nähkurs, Leseförderung, Bastelnachmittage, ein Elterncafé und einen Tanzworkshop, der von einem Vater geleitet wird. Eine Gruppe von Müttern verabredet sich in unregelmäßigen Abständen zum Kochen internationaler Gerichte. Yavuz selbst bietet eine offene Sprechstunde an - sie berät, plant, vernetzt und organisiert. Mehr, so sagt sie, würde sie mit ihrer halben Stelle auch nicht schaffen.

„Ich finde es toll, dass die Kinder mit ihren Familien eingeladen sind, dabei zu sein. Hier an der Schule kann man Familie leben und erleben, und die Familie lernt auch die Schule kennen“, sagt Erlemeyer. Bis zur Geburt ihres ersten Kindes hat sie Lehramt studiert: Französisch und Spanisch. Dann hatte sie dafür keine Zeit mehr. Mittlerweile ist sie alleinerziehend, hat nebenbei einen Minijob und studiert Bildungswissenschaften. Ihr Sohn steht auf der Warteliste für einen Platz in der Offenen Ganztagsbetreuung (OGS).

Tülay Yavuz weiß, für wie viele Familien die Betreuung am Nachmittag existenziell ist, aber auch, unter welchem personellen und zeitlichen Druck die Kolleginnen und Kollegen in der OGS stehen: „Das System ist sehr auf Kante genäht. Wir haben im OGS-Bereich einen hohen Krankenstand und sind aufgrund der Stellenreduzierungen, die es in den vergangenen Jahren gab, unterbesetzt. Das macht sich auch im Alltag bemerkbar.“ Für solche Kurse und Fördermöglichkeiten, wie sie das Familiengrundschulzentrum bietet, gebe es in der OGS schlicht keine Kapazitäten.

„Das Familiengrundschulzentrum ergänzt die OGS, genau wie die Schulsozialarbeit“, erläutert Yavuz. Freitags trifft sich das Leitungsteam der Schule zur Besprechung. Dazu gehört neben der Schulleitung, der OGS-Leitung und der Schulsozialarbeiterin auch Tülay Yavuz. „Wir gehen alle Themen in einem multiprofessionellen Team an.“ Auch an den regelmäßigen Dienstbesprechungen des Lehrerkollegiums nimmt Yavuz teil. Vernetztes Arbeiten sei wichtig für den Erfolg, ist die Sozialarbeiterin überzeugt.

Denn manche Förderangebote finden, auf den Unterricht bezogen, vormittags statt, wie beispielsweise die Leseförderung oder der „Frühstücksführerschein“, den die Eltern anhand didaktischer Materialien zusammen mit den Kindern erarbeiten. „Dabei lernen die Kinder spielerisch die Ernährungspyramide kennen, und die Eltern bekommen einen Einblick, was ein gesundes Frühstück ausmacht“, erklärte Yavuz. Bei den insgesamt zehn Treffen geht es ganz praktisch zu: Kinder und Eltern bereiten das Frühstück gemeinsam zu, schnippeln Gemüse und Obst und schmieren Brote. Zum Abschluss bekommen alle Kinder den „Frühstücksführerschein“ überreicht.

Mit dem Familiengrundschulzentrum hat sich die Brüder-Grimm-Schule zu einem Ort der Begegnung, Beratung und Bildung für Kinder und ihre Familien entwickelt. Die Schule ist im Stadtteil zu einer Anlaufstelle für Familien geworden, zu einem Knotenpunkt, der Eltern und Kinder unterschiedlicher Herkunft, Religion und Kultur zusam-



TÜLAY YAVUZ (r.) und Cornelia Erlemeyer (l.) arbeiten gut zusammen. Die Elterngemeinschaftsvorsitzende bietet zweimal pro Woche Leseförderung in der 2. Klasse an.

.....
»Unser Motto ist: Wir zeigen Vielfalt und wir leben Vielfalt.«

Tülay Yavuz und Cornelia Erlemeyer

menbringt. Tülay Yavuz sieht das positiv: „Wir haben mehr als 30 Nationen an unserer Schule vertreten, unter anderen Flüchtlingsfamilien aus Syrien und aus der Ukraine. Unser Motto ist: Wir zeigen Vielfalt und wir leben Vielfalt.“ Konflikte gebe es nicht, eher Solidarisierungseffekte. So habe sich eine russische Mutter bereit erklärt, einmal in der Woche ukrainischen Flüchtlingskindern vorzulesen, berichtet die Sozialarbeiterin.

Ob es all diese Initiativen in einem Jahr auch noch geben wird, ist ungewiss. Die Förderzusage des Landes Nordrhein-Westfalen für Personal- und Sachkosten bezieht sich nur auf drei Jahre. Ihre Schule ohne das Familienzentrum wollen sich Yavuz und Erlemeyer lieber nicht vorstellen: „Wir haben so viel aufgebaut. Das wäre sehr traurig!“

NICOLA VAN BONN

🔴 Im Podcast „caritalks“ hören Sie in Folge 71 „Starke Eltern – starke Kids“ ein Gespräch mit Tülay Yavuz.



GANZTAGSFÖRDERUNG AN DER OGS

Gemeinsam spielen, lernen und lachen

Partizipation, Demokratieförderung, eine gute personelle und räumliche Ausstattung sowie Teamwork zwischen den Mitarbeitenden von OGS und Grundschule lauten die Zutaten für das Erfolgsrezept der Offenen Ganztagschule (OGS) Marienwasser in Weeze. Zubereitet mit viel Herzenswärme!

Schnurstracks geht Kacper zum Redepult, steigt auf den für ihn bereitgestellten Stuhl und stützt sich selbstbewusst mit beiden Händen ab. „Warum dürfen wir auf dem Schulhof kein Fußball mit Lederbällen spielen, sondern nur mit Softbällen?“, lautet die Frage des Neunjährigen an das Kinderparlament der OGS Marienwasser in

Weeze. Es müsse auch mehr Tore und weitere Fußballfelder geben.

Zusammen mit Sozialpädagogin Laura Haan besprechen die kleinen Parlamentarierinnen und Parlamentarier, dass die Verletzungsgefahr beim Kicken mit

Lederbällen wesentlich höher als bei Softbällen ist und dass das Gelände Platz für möglichst viele verschiedene Spiel- und Sportaktivitäten bieten sollte, damit alle Kinder gerne draußen sind.

Seit August 2022 gibt es das 16-köpfige Kinderparlament an der OGS Marienwasser. Aus jeder Klasse der zweizügigen Grundschule werden zwei Abgeordnete demokratisch gewählt. Anders als die Klassensprechenden seien das nicht immer die Beliebtesten, sondern auch die, die im Schulalltag Schwierigkeiten hätten, erklärt Laura Haan. Unter dem Motto „Wenn wir nichts ändern, ändert sich

nichts“ tagt das Kinderparlament alle vier Wochen oder bei Bedarf sogar zweiwöchentlich - mit dem Ziel, sich für die Gemeinschaft einzusetzen.

Das Hauptaugenmerk liegt laut Laura Haan dabei auf Partizipation: „Hier nehmen die Kinder kein Blatt vor den Mund, und sie finden Gehör.“ Auf der Tagesordnung stehen Themen wie das Mittagessen, Mobbing, der Wunsch nach sauberen Toiletten, Mitbestimmung bei der Anschaffung von Material oder Ideen für Ausflugsziele. Die Sitzungen sind klar strukturiert und Gesprächsregeln gemeinsam vereinbart. Über Anträge wird abgestimmt, und sie werden nach Beschlussfassung umgesetzt.

Vom neuen Caterer über zusätzliche AGs bis hin zur Organisation einer Karnevalsparty konnte das Kinderparlament in den vergangenen eineinhalb Jahren schon viel erreichen. Ein Höhepunkt war auch die Sportwoche in den Sommerferien, bei der nach Herzenslust gekickt werden konnte. - Ganz im Sinn von Kacper, der jetzt wieder vom Stuhl klettert und Platz für den nächsten Redner macht.

Dass Demokratie nicht nur in Berlin und Düsseldorf stattfindet, „sondern auch bei uns“, betont auch Noah Thyssen. Der 24-Jährige ist zusammen mit Lana Mänche für das Projekt Demokratiebox zuständig. Was vor einem Jahr als wöchentliche AG begonnen hat, wird heute spielerisch in Gruppenstunden zu Grundkompetenzen wie Respekt oder Kommunikation vermittelt. Mit dabei immer die namensgebende Demokratiebox, ein Rollcontainer, gefüllt mit dem Taschenbuch der Kinderrechte, Spielen und Bastelmaterial.

„In einer Klasse, in der viel gestritten wurde, haben wir uns zum Beispiel mit dem Thema Gefühle und der Wahrnehmung von Gefühlen befasst“, erzählt Noah Thyssen. Dafür hat er unterschiedliche Materialien wie Gefühlskarten und ein Gefühlsmemory angeschafft. Damit die Kinder lernen, auf ihre eigenen und die Gefühle anderer zu achten und respektvoll miteinander umzugehen.

„Die Schulung der Sozialkompetenz finde ich extrem wichtig“, sagt er. Das Projekt bietet für sein duales Studium der Sozialen Arbeit und Sozialpädagogik die Möglichkeit, Theorie und Praxis miteinander zu verbinden. Das Material konnte er mit Fördergeld aus dem Demokratie-Projekt Next Step des Diözesan-Caritasverbandes Münster anschaffen.

»Es ist so wichtig, dass wir den Kindern Werte wie Respekt, Toleranz und den Wert einer demokratischen Gesellschaft vermitteln.«
Noah Thyssen



ERZIEHERIN MIT HERZ: Dass die Kinder glücklich sind, ist für OGS-Leiterin Dagmar Ströher das Wichtigste.



DEMOKRATIEFÖRDERIN: Mitbestimmung steht für Sozialpädagogin Laura Haan beim Kinderparlament an erster Stelle.



RESPEKT, TOLERANZ UND DEMOKRATIE: Student Noah Thyssen macht sich für die Wertevermittlung in der OGS stark.



DISKUSSIONSFREUDIG: Der neunjährige Kacper setzt sich im Kinderparlament für eine starke Schulgemeinschaft ein.

„Die Kinder verbringen hier sehr viel Lebenszeit“, sagt Noah Thyssen. „Deshalb ist es so wichtig, dass wir ihnen – neben den Eltern – Werte wie Respekt, Toleranz und den Wert einer demokratischen Gesellschaft vermitteln.“

„Am wichtigsten ist für uns, dass die Kinder sich hier wohlfühlen und glücklich sind“, betont OGS-Leiterin Dagmar Ströher. Die Möglichkeit zur Mitbestimmung sei dafür eine Grundvoraussetzung. 205 Kinder, viele mit Migrationshintergrund, gehen zur Grundschule Marienwasser in Weeze. 162 von ihnen besuchen die OGS in Trägerschaft der Jugendhilfe am Niederrhein Anna-Stift.

Als Schule des Gemeinsamen Lernens sei ein besonderes Anliegen der Lehrkräfte, Erziehenden und pädagogischen Ergänzungskräfte, alle Kinder – mit und ohne Behinderung – zu fördern und zu fordern. Das funktioniere aufgrund der guten Vernetzung zwischen den Teams der Grundschule und der OGS besonders gut.

Dass es ab 2026 einen Rechtsanspruch auf Ganztagsförderung gibt, hält die Erzieherin für „längst überfällig“. Von der Politik fordert Dagmar Ströher, dass die OGS jetzt endlich auch im Schulgesetz verankert wird. Denn: „Unsere 15 Mitarbeitenden haben einen Bildungs-, nicht nur einen Betreuungsauftrag.“ Zudem müsse man die starren, gesetzlich vorgegebenen Abholzeiten aufweichen, „hier wünschte ich mir für Eltern und Kinder mehr Flexibilität“.

Dagmar Ströher sagt, sie habe einen der schönsten Arbeitsplätze der Welt: „Kein Tag ist wie der andere, und es gibt so viele schöne Erlebnisse mit den Kindern.“ Um den Arbeitsplatz OGS für junge Kolleginnen und Kollegen

attraktiver zu machen, müsse es allerdings die Möglichkeit geben, in Vollzeit zu arbeiten. Das sei zurzeit in der Regel nur für Leitungskräfte möglich.

Einig sind sich alle Mitarbeitenden und Kinder, dass die neuen Räume der OGS zum Wohlbefinden beitragen – vom Bewegungsraum über die Mensa bis hin zu den Gruppenräumen sind alle hell, funktional und gemütlich. „An der Gestaltung waren und sind die Mädchen und Jungen natürlich beteiligt“, sagt die OGS-Leiterin und verrät mit Blick auf die Tischfußballspiele im Eingangsbereich, dass sie auch die Kickerqueen genannt werde.

„Wir spielen, lernen, lachen hier gemeinsam und arbeiten jeden Tag daran, wie unser Zusammenleben verbessert werden kann“, sagt Dagmar Ströher. „Zu erleben, wie sich die Kinder entwickeln, ist Balsam für die Seele und unsere Motivation. Jedes einzelne Kind hat unsere Fürsorge verdient.“

CAROLIN KRONENBURG

➔ www.anna-stift.de

↑
selbstbewusst
am Redepult

DEMOKRATIE-
FÖRDER*INNEN

Projekt Next Step

Das Projekt des Diözesan-Caritasverbandes Münster unterstützt OGS-Mitarbeitende bei der Platzierung von Themen, die den Zusammenhalt in der Gesellschaft fördern und die Grundwerte der Verfassung stärken. Netzwerktreffen, Beratung und finanzielle Ausstattung von Demokratieboxen sind dabei die Instrumente. Das Projekt wird durch das Bundesministerium des Innern und für Heimat im Rahmen des Bundesprogramms „Zusammenhalt durch Teilhabe“ gefördert.

IN DER OGS werden Kinder gehört. Auf diese Weise machen sie viele positive Erfahrungen und sollten Lust auf demokratisches Handeln bekommen.



FORDERUNGEN DER OGS-TRÄGER

Auskömmliche Finanzierung und einheitliche Standards

In Nordrhein-Westfalen sind mehr als 90 Prozent der Grundschulen Offene Ganztagschulen (OGS). In der OGS werden Kinder über Mittag betreut, sie erfahren dort längst schon zunehmend mehr Bildung und Erziehung. Der Ausbaubedarf ist riesig, die Herausforderungen dabei auch.

caritas in NRW: Warum ist das Bewusstsein wichtig, dass Demokratie nicht nur in Berlin und Düsseldorf stattfindet, sondern auch in der OGS?

Sigrid Schmeddes: Die Grundlagen eines guten Miteinanders in einer Gemeinschaft sind die Grundlagen für demokratisches Handeln und Denken. Die Fragen, wie wir miteinander umgehen und wie die Sozialgesellschaft funktioniert, sind im Alltag vieler Kinder nicht mehr selbstverständlich. Jugendratswahlen abzuhalten, etwas mitzutragen, was die Mehrheit abgestimmt hat, den Umgang mit sozialen Medien oder Streitkultur auszubilden - dass Mädchen und Jungen das in der Kita und in der OGS lernen, ist eine Voraussetzung für die Erhaltung der Demokratie in unserem Land.

Was sind Grundvoraussetzungen, damit Offene Ganztagschulen ihrem Bildungsauftrag gerecht werden können?

Sigrid Schmeddes: Eine auskömmliche Finanzierung und landesweit einheitliche Standards, um die Kinder in nicht zu großen Gruppen mit entsprechendem (Fach-)Personal begleiten zu können. Ebenso ist eine klare Haltung des Ministeriums

für Schule und Bildung zum gemeinsamen Auftrag von Schule und Jugendhilfeträger in der Ganztagsförderung, der Schulsozialarbeit und der Schullassistenten eine Grundvoraussetzung für die Arbeit auf Augenhöhe. Mitarbeiter*innen der OGS sind keine Erfüllungsgehilfen von Schule, sondern Partner*innen für den Bildungsauftrag unserer Kinder.

Was fordern Sie von der Politik?

Sigrid Schmeddes: Die Grundvoraussetzungen kann ich nicht von den Forderungen an die Politik trennen. Zurzeit sieht es in NRW so aus, als würde unter den Vorgaben der Koalition die OGS kaputtgespart. Die Tarifsteigerung aus dem Jahr 2023 und dem Jahr 2024 werden vom Land zwar für seine eigenen und für die kommunalen Mitarbeiter*innen im Bereich der Sozial- und Erziehungshilfen übernommen, nicht aber für die Mitarbeiter*innen der freien Träger refinanziert, die doch für das Land und die Kommunen Aufgaben übernehmen. Die OGS-Landschaft ist so unterschiedlich wie die Finanzlage der Städte und Kommunen. Es darf aber nicht von der finanziellen Situation der Kommune abhängig sein, ob gute OGS stattfinden kann. 📍

INTERVIEW



Sigrid Schmeddes ist Referentin für Kinder-, Jugend- und Familienhilfe beim Diözesan-Caritasverband in Münster mit Schwerpunkt Ganztagsförderung.

DAS INTERVIEW FÜHRTE CAROLIN KRONENBURG.

Fotos (2): Carolin Kronenburg

IN SEINER KITA WAR ER DER ERSTE MANN

Enorm wichtige Aufgabe

Er hat mal kurz überlegt, ob nicht Einzelhandelskaufmann etwas für ihn wäre. „Aber wirklich nur kurz“, sagt Julian Mihm. „Eigentlich wusste ich immer, was ich werden wollte: Erzieher in einer Kita.“ Der dreifache Vater aus Burscheid im Bergischen Land begann 2003 eine dreijährige Erzieherausbildung und arbeitet seitdem durchgehend in Kindergärten, inzwischen als stellvertretender Leiter der Burscheider Caritas-Kita Sonnenblume (110 Kinder). Hier ist die Männer-Quote vergleichsweise gut: Von den 35 pädagogischen Kräften sind fünf männlich. „Wenn bereits Männer da sind, kommen auch weitere“, hat Mihm beobachtet - er selbst war 2016 der erste Mann in der Kita. Als Exot habe er sich trotzdem nie gefühlt, auch deshalb, weil sich sein Umfeld nicht über seine Berufswahl gewundert habe. „Alle haben gesagt, zu mir passt das.“ Mihm ist aufgeschlossen, kommunikativ und - so sagt er über sich - „immer etwas zu laut“. Bei den Kindern verschafft er sich damit Gehör. Die Lautstärke in der Einrichtung, das Durcheinander, das Situative - all das störe ihn überhaupt nicht. Im Gegenteil: „Ich kann mir keinen Beruf vorstellen, der abwechslungsreicher und wichtiger ist.“ Kitas hätten sich enorm gewandelt. „Heute sind sie Bildungseinrichtung und Problemlöser zugleich.“ Eine gesellschaftlich enorm wichtige Aufgabe. Für ihn ist es deshalb „eigentlich eine Selbstverständlichkeit“, dass die Teams gemischtgeschlechtlich sein müssen. Warum es trotzdem immer noch so schwierig ist, mehr Männer für Kitas zu gewinnen? „Frauen haben als Erziehende immer noch einen Vertrauensvorsprung“, sagt Mihm. Es dauere eben, bis sich das Bild ändere. Das sagt er nicht im Groll, sondern findet: „Es braucht einfach Zeit.“ Männliche Erzieher könnten nie ganz

unbefangen sein, dessen müsse man sich bewusst sein. Begleitet er Kinder in die Waschräume, lasse er eine Tür offen. Generell achte man in der Kita sehr auf passende Bezugspersonen. „Die Kinder entscheiden, von wem sie begleitet werden möchten.“

Einen weiteren Grund für den Mangel an männlichen Erziehern sieht er in der Unkenntnis über den Beruf. „Viele wissen nicht, was eine Kita wirklich leistet und wie wenig stereotyp der Job ist.“ Beispiel: Mihm ist Fachkraft für digitale Medienbildung - eine der ersten in NRW überhaupt. Technik interessiert ihn genauso wie der Umgang mit Kindern. Auch auf sein Betreiben hin verfügt die Kita über ein Filmstudio und 25 iPads. „Wir fahren weiterhin mit Bollerwagen in den Wald, heute haben wir aber digitale Lupen dabei, um Blätter zu bestimmen.“ Einen anderen Beruf als den des Erziehers kann Mihm sich nicht vorstellen - vielleicht auch, weil er sich nie dafür rechtfertigen musste. Auch seine Mutter und sein Bruder sind Erzieher. 





MARKUS HARMANN

»Heute sind Kitas

Bildungseinrichtung und
Problemlöser zugleich.«

JULIAN MIHM
war anfangs „allein unter Frauen“. Inzwischen gibt es überall mehr Männer in Kitas.



-  Julian Mihm ist 38 Jahre alt,
-  stellvertretender Leiter
der Kita Sonnenblume in Burscheid,
-  arbeitet seit 2016 beim Caritasverband
-  für den Rheinisch-Bergischen Kreis.

ZUFLUCHT FÜR STRASSENKINDER

»Wir sind jetzt ihre Familie«

GEORGIEN

Die kleine Kaukasus-Republik Georgien strebt nach der Unabhängigkeit infolge des Zerfalles der Sowjetunion in die EU und in die NATO. Eines der großen sozialen Probleme sind der Schutz und die Betreuung von Kindern. Mit deutscher Unterstützung kümmert sich Caritas Georgien um Straßenkinder. Ein Besuch in Tiflis.

Ein Wohnhaus in einer Seitenstraße in einem Wohngebiet mitten in Tiflis: Der Lärm von spielenden Kindern schallt durch die offene Tür. Kichernd zupft ein Mädchen ein anderes am Ärmel und deutet auf die Erwachsenen-Gruppe. Große Kinderaugen blicken die Besucher neugierig an. Die deutsche Caritasdelegation besucht hier eines der Vorzeigeprojekte der sozialen Arbeit in einem ehemals sowjetischen Land.

Schnell lässt das Interesse an den fremden Gästen wieder nach. Spielen und Toben sind wichtiger. Das große Trampolin im Hof ächzt und knarzt unter wilden Sprüngen. Das Kinder- und Jugendzentrum der Caritas Georgien ist Notschlafstelle für Straßenkinder, Tagesstätte für Schulkinder aus bedürftigen Familien und Wohnheim für Kinder, die kein Zuhause mehr haben.

„Manche Kinder haben gar keine Familie, manche kennen ihre Familie nur nicht“, sagt der Sozialarbeiter Jimmy,

der seit 2009 für die Caritas arbeitet. Manche Kinder wurden geschlagen und misshandelt, sind von zu Hause ausgerissen. Manche leben in ihren Großfamilien, oft Roma oder andere Minderheiten, auf der Straße und müssen zum Familieneinkommen beitragen. Wieder andere wurden von ihren Eltern auf der Durchreise einfach zurückgelassen. Georgien ist zum klassischen Transitland für Menschen auf dem Weg von Ost nach West, von Süden nach Norden geworden.

3000 Straßenkinder leben in Georgien

Zuflucht finden die Kinder im Zentrum der Caritas. „Wir sind in einer Art und Weise die einzige Familie, der sie trauen“, sagt Jimmy. Die Straßenkinder kommen immer, wenn sie etwas brauchen. Das kann Essen sein oder eine Dusche, manche kommen, wenn sie krank sind oder wenn sie Probleme mit der Polizei gekriegt haben. Im Kinder- und Jugendzentrum finden sie ein Bett, erfahren Bildungsange-

EINMAL in der Woche fährt die mobile Schule der Caritas an den Rand von Tiflis zu den Kindern von aserbaidjanischen Kurden.



Foto: Zviad Rostiasvili

bote oder können auch „nur“ spielen. „Es sind immer noch Kinder“, sagt Jimmy.

Nach einer Nacht, nach ein paar Tagen verschwinden einige wieder. Oder sie lassen sich überzeugen zu bleiben. „Wir hier versuchen, ihr Leben ein bisschen besser zu machen“, sagt Jimmy mit Überzeugung. Es gibt Erfolgsgeschichten - und es gibt Kinder, „deren Lebenssituation auf der Straße wir nicht ändern, weil sie nach einer Nacht oder nach ein paar Tagen wieder abhauen“.

Nach Schätzungen leben 3000 Straßenkinder in Georgien, in einem Land mit 3,7 Millionen Einwohner*innen (zum Vergleich: In Deutschland gibt es etwa 6500 Straßenkinder bei 84 Millionen Einwohner*innen). Sie organisieren sich in Gruppen und Banden, schlagen sich in der Hauptstadt Tiflis durch mit Betteln, kleinen Diebstählen, Gelegenheits-jobs, Prostitution oder auch durch Dealen.

Tamar Sharadshidze, die Leiterin des Kinder- und Jugendprogramms, und ihre Kolleg*innen sind Sozialarbeiter*innen, Streetworker*innen und Pädagog*innen. Aber auch Freiwillige arbeiten hier im Zentrum mit, manchmal ehemalige Bewohner*innen. Die Streetworker*innen sprechen immer wieder Kinder an, die auf der Straße leben. Das rote Logo der Caritas ist in der Szene bekannt.

Zwölf Schlafplätze bietet das Kinder- und Jugendzentrum der Caritas, die meist alle belegt sind. Es hat sich unter den Straßenkindern rumgesprochen, dass man der Caritas vertrauen kann. Wenn sie dauerhaft bleiben, gehen sie zur Schule, leben in dem Zentrum, bis sie in Wohngruppen vermittelt werden können oder aber als Erwachsene lernen, auf eigenen Beinen zu stehen.

Neben der Notschlafstelle und dem Wohnbereich fungiert das Kinder- und Jugendzentrum der Caritas auch als Tagesstätte, die täglich bis zu 25 Kinder besuchen. Hierher kommen Kinder aus benachteiligten Familien nach der Schule, erhalten ein Mittagessen, werden betreut und weiter gefördert.

Mobile Schule einmal pro Woche

In den sonnigen Hof ist inzwischen ein kleiner Anhänger mit einem kastenförmigen Aufbau gerollt worden. Teona Genenidze ist Sonderschullehrerin und verantwortlich für die mobile Caritas-Schule. Sie zieht mehrere Platten aus dem Hochkantkasten und bestückt sie mit Lerntafeln, während einige Kinder ankommen und mit Kreide auf den Tafeln malen. Als alles parat ist, wird der Anhänger an einen kleinen Caritas-Bus gehängt, und dann geht es los. Die mobile Schule fährt an den Rand der Stadt in die Nähe des Flughafens. „Straße nach Afrika“ wird die Gegend in Tiflis vielsagend genannt.

Auf einer Brachfläche neben einer Barackensiedlung hält der Caritas-Bus - hier leben aserbaidchanische Kur-

Betreuung im
Kinderzentrum



den. Als er zum Stehen kommt, ist der Anhänger mit der mobilen Schule sofort umringt von zwei Dutzend Kindern. Die Kleinsten tragen noch Windeln, manche laufen barfuß, es sind Kinder im Alter bis zehn. Genenidze und zwei ehrenamtliche Mitarbeiterinnen umarmen und herzen viele von den Kindern, die sich riesig freuen. Dann wird die Schule geöffnet, die Kinder spielen an den Lerntafeln, malen mit Kreide. Genenidze und die Freiwilligen üben mit ihnen einzelne Buchstaben und Zahlen, zeigen ihnen Legespiele. Das geht so etwas mehr als eine halbe Stunde, dann ist zu spüren, wie das Konzentrationslevel nachlässt. Bevor die Kinder sich zerstreuen, kriegen sie alle ein Getränk.

Gestrandet ohne Pässe

Die Menschen hier waren ursprünglich im Iran sesshaft. Von dort sind sie über Aserbaidschan nach Georgien migriert. Vielleicht, weil in Aserbaidschan vor 15 Jahren das Betteln unter Strafe gestellt wurde. Taleh heißt einer von ihnen, er erzählt: Neun Geschwister hat er, mit seinen Brüdern und der Mutter lebt er seit 21 Jahren hier, seine Schwestern seien in Aserbaidschan verheiratet. Die meisten Erwachsenen hier können nicht lesen und schreiben,

ES HAT LANGE

gedauert und zähe anwaltschaftliche Arbeit der Caritas gebraucht, bis auch die georgische Regierung das Problem der Straßenkinder anerkannt hat.


»Wenn wir eine stabile und ausgewogene Gesellschaft haben wollen, müssen wir heute an die Kinder denken.«
Caritasdirektorin Anahit Mkhoyan

haben nie eine Schule besucht, keine Ausbildung, sie haben keine Pässe. Sie leben von Gelegenheitsarbeiten, fahren Taxi. Kontakt zu Georgiern in der Nachbarschaft haben sie nicht. Niemand, nicht einmal die Polizei, interessiert sich für sie. Außer der Caritas.

Einmal pro Woche fährt die mobile Caritas-Schule den Ort an. Den Kindern sollen Grundzüge von Bildung ermöglicht werden: Namen zu lernen, Begriffe zu lernen, einen Zahlenraum zu erfassen. Es geht darum, ein Bewusstsein

zu vermitteln, dass das Leben mehr Möglichkeiten bietet als Armut und Betteln.

Zurück im Kinder- und Jugendzentrum, ist inzwischen Zeit für das Mittagessen. An langen Tischen gibt es Reis mit Sauce, Salat und roten Fruchtsaft. Die Atmosphäre ist lebhaft und fröhlich, und die Herzlichkeit der Pädagog*innen und Betreuer*innen ist zu spüren. Nach dem Essen steht Unterricht auf dem Programm.

Der Schutz und die Betreuung von Kindern seien das größte soziale Problem in Georgien, sagt Caritasdirektorin Anahit Mkhoyan: „Deshalb kümmert sich auch fast die Hälfte der gesamten Caritas um die Probleme von Kindern“, sagt Mkhoyan. Angefangen mit der Unterbringung bis hin zur Schul- und Berufsausbildung und zu ihrer Entlassung ins Leben. 

MARKUS LAHRMANN

Spenden für das Kinder- und Jugendprogramm in Georgien

Spendenkonto: Caritas international
IBAN: DE88 6602 0500 0202 0202 02
Stichwort: Georgien CY00070

 www.caritas.ge (Website auch in Englisch)

Die deutsche Caritas hilft mit Spenden!



SPIRIT TO GO

IMPULS FÜR DEN ALLTAG

Hoffnungsbäume pflanzen

In einem Brief des Propheten Jeremia an die Verbannten schreibt er: „Baut Häuser und wohnt darin, pflanzt Gärten und esst ihre Früchte!“ Und einige Verse weiter: „...; denn ich will euch eine Zukunft und eine Hoffnung geben.“

Wer sehnt sich nicht nach Zukunft und Hoffnung – angesichts der Kriege im Nahen Osten, in der Ukraine, auf dem afrikanischen Kontinent, angesichts der Dürre im Amazonas und der Überschwemmungen in Italien und anderswo. „Pflanzt




Foto: Eckhard Jedicke

Gärten und esst ihre Früchte“ kann eine Hoffnungstat sein. „Wenn ich wüsste, dass morgen die Welt unterginge, würde ich heute noch ein Apfelbäumchen pflanzen“ – dieser Satz, der oft Martin Luther zugeschrieben wurde, aber nicht von ihm stammt, sollte Menschen nach dem Zweiten Weltkrieg neue Hoffnung schenken. Die Hoffnung, die ein Früchte tragender Baum verbreitet, wird offenbar in allen Kulturen verstanden. Ein chinesisches Sprichwort sagt: „Die beste Zeit, einen Baum zu pflanzen, war vor 20 Jahren. Die zweitbeste Zeit ist jetzt.“

In der Kurzgeschichte „Der Mann, der Bäume pflanzte“ von Jean Giono pflanzt der Schäfer Elzéard Bouffier in der verödeten Provence kurz vor dem Ersten Weltkrieg Bäume, nur um in der Gegend neues Leben zu ermöglichen. Ein schönes literarisches Beispiel der

Gemeinwohlökonomie und gleichzeitig der Wirkmacht eines einzelnen Menschen.

Auch zur Kampagne „Für Klimaschutz, der allen nutzt.“ gehört eine Aktion, Bäume – insbesondere Selbstpflückbäume – zu pflanzen. Viele Menschen wissen um die Kraft von Symbolhandlungen. Bäume pflanzen ist Symbol für die Hoffnung, die uns trägt. Bäume pflanzen ist mehr als ein Symbol, denn jeder Baum trägt zur CO₂-Reduktion bei und liefert im Fall der Obstbäume nachhaltig regionales und saisonales Obst.

Vor 50 Jahren pflanzte mein Schwiegervater für seine an Krebs erkrankte Schwiegermutter einen Walnussbaum. Im letzten Jahr ernteten wir 13 kg Walnüsse, und jede Nuss kündigt von Hoffnung und ermöglicht Dankbarkeit. 

LEONIE JEDICKE

Mehr als ein Symbol

LEONIE JEDICKE ist Referentin für Kompetenz- und Profilbildung beim Caritasverband für das Erzbistum Paderborn.

 l.jedicke@caritas-paderborn.de

Aus den Diözesan-Caritasverbänden

ESSEN

Stadtentwicklung ist Sozialpolitik

Der Auftakt der letztjährigen Armutswochen war in Essen. Dort forderten der Deutsche Caritasverband, der Sozialdienst katholischer Frauen (SkF) und der SKM-Bundesverband Politik und Kirche auf, sich stärker für eine ökologische und bürgerfreundliche Gestaltung öffentlicher Räume einzusetzen.



Foto: Tim Frankenheim

MÜNSTER

Spezielles pädagogisches Konzept

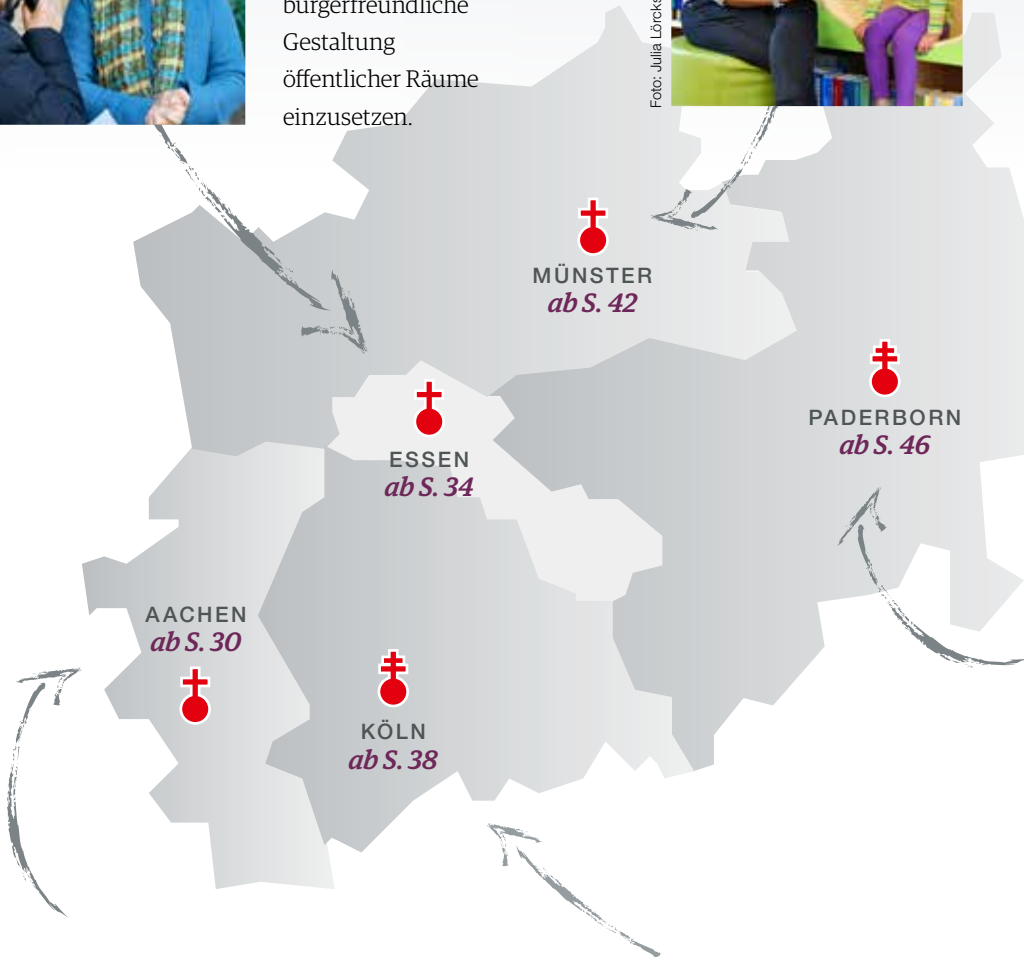
Zum Schuljahr 2018/2019 starteten Caritas und Stadt ein Pilotprojekt an der Gemeinschaftsgrundschule An den Linden in Kleve - den rhythmisierten Ganztag. Mittlerweile sind 14 von 15 Klassen in der Rhythmisierung. Damit ist die Schule die größte Ganztagschule in NRW.



Foto: Julia Lörcks / Caritasverband Kleve e. V.



Foto: Markus Jonas



PADERBORN

Socken für Kinder im Libanon

Schwester Annie und ihre Mitschwestern von den „Sisters of Jesus and Mary“ stehen den Notleidenden im Libanon seit vielen Jahren zur Seite. Jetzt möchten sie möglichst viele Kinder im Winter mit einer warmen Jacke und zwei Paar warmen Socken ausstatten.



Foto: Thomas Hohenschuh

AACHEN

Engagement für das Klima belohnt

Das Projekt „Querbeet“ der Caritas Aachen und das Projekt „Let's

move“ der Offenen Tür des Vereins Kinder- und Jugendhilfe Driescher Hof teilen sich den mit 10 000 Euro dotierten Teresa-Bock-Preis 2023 der Caritas-Gemeinschaftsstiftung für das Bistum Aachen.

KÖLN

Möglicherweise Strukturen ändern

Ab 2026 gilt der Rechtsanspruch auf einen OGS-Platz in Grundschulen - auch in NRW. Gleichzeitig sind die Träger aktuell von Kürzungen bedroht. Obwohl der Bedarf riesig ist, scheint der Ausbau kaum vorbereitet zu sein. Zwei Expertinnen erläutern, worauf es jetzt ankommt.



Foto: IN VIA

FÜR KLIMASCHUTZ, DER ALLEN NUTZT

Zwei Projekte teilen sich das Preisgeld



Das Projekt „Querbeet“ der Caritas Aachen und das Projekt „Let's move“ der Offenen Tür des Vereins Kinder- und Jugendhilfe Driescher Hof e. V. teilen sich den mit 10 000 Euro dotierten Teresa-Bock-Preis 2023 der Caritas-Gemeinschaftsstiftung für das Bistum Aachen.

Die beiden Siegerprojekte erhielten bei der Preisverleihung in den Caritas Betriebs- und Werkstätten in Eschweiler vor rund 120 geladenen Gästen aus der Hand der Stiftungsratsvorsitzenden Schwester Maria Ursula Schneider die Glas-Stele mit dem Schriftzug Teresa-Bock-Preis sowie jeweils 5000 Euro Preisgeld. Der Preis unter dem Motto „Für Klimaschutz, der allen nutzt“ ehrte Projekte, die Klimaschutz und soziale Teilhabe verbinden.

Praktischer Klimaschutz gibt Menschen am Rande der Gesellschaft Arbeit, Würde und gesellschaftliche Anerkennung.

Das Beschäftigungsprojekt „Querbeet“ der Caritas Aachen für und mit suchterkrankten, teils wohnungslosen Menschen in Aachen und der Städteregion gibt es seit 2017. Wegen der guten Akzeptanz wächst es stetig. Den Teilnehmerinnen und Teilnehmern gibt das Projekt neben der notwendigen Tagesstruktur eine sinnstiftende Beschäftigung und Arbeit. Sie werden mit ihrem positiven gesellschaftlichen Beitrag, nämlich der Verschönerung von Straßen, Säuberung von Blumenbeeten, Grünanlagen und

öffentlichen Flächen, anders, neu und positiv in der Bevölkerung wahrgenommen. Recycling, Nachhaltigkeit und Umweltschutz sind Grundpfeiler des Projektes. Die selbst gebauten Hochbeete, Pflanzgefäße und bestellten Grünflächen werden aus alten Werkstoffen kreativ gearbeitet. Die Jury urteilte: „Praktischer Klimaschutz gibt Menschen am Rande der Gesellschaft Arbeit, Würde und gesellschaftliche Anerkennung.“ Für die Aktiven im Projekt „Querbeet“ nahmen Laurids Elsing und sein Team den Preis entgegen.

Die Kinder- und Jugendeinrichtung Driescher Hof („D-Hof“) in einem Aachener sozialen Brennpunkt arbeitet seit 2014 zum Thema Gesundheitsförderung von Kindern und Jugendlichen und deren Familien. Die Themen Klimaschutz und Nachhaltigkeit haben sich als wichtige Säule in der täglichen pädagogischen Arbeit im Sozialraum etabliert. Der Schwerpunkt liegt auf der systematischen Förderung einer gesunden Ernährung, der Bewegung und Aktivität in der Natur zusammen mit den Besucherinnen und Besuchern der Einrichtung. Es gibt ein „Green Team“, das täglich frisches, selbst angebautes Obst und Gemüse pflegt, erntet und zubereitet. Gewaschen wird mit Solarenergie. Die Jury kam zum Ergebnis: Gesundheitskompetenz, Klima- und Umweltthemen an Kinder und Jugendliche aus benachteiligten Familien zu vermitteln stärkte deren Chance auf gesellschaftliche Teilhabe. Die Auszeichnung für das Projekt „Let's move“ überreichte Schwester Maria Ursula Schneider an Sandra Jansen, Leiterin der Einrichtung, und weitere Verantwortliche. ☺

THOMAS HOHENSCHUE



**Caritas-Gemeinschaftsstiftung
für das Bistum Aachen**
☺ www.caritasstiftung-aachen.de

GROSSE FREUDE bei den Teresa-Bock-Preisträgern 2023, dem Projekt „Querbeet“ um Laurids Elsing (2. v. r.) und der Kinder- und Jugendeinrichtung Driescher Hof um Leiterin Sandra Jansen (3. v. l.)



TEILNEHMENDE
sowie ihre Vorgesetzten und Mentorinnen und Mentoren stellten sich nach der Zertifikatsübergabe dem Fotografen.

WEITERBILDUNG »IN FÜHRUNG GEHEN«

»Sie dürfen Führung genießen«

Zum vierten Mal bot der Caritasverband für das Bistum Aachen in Kooperation mit regionalen Caritasverbänden und Trägern die Weiterbildung „In Führung gehen“ an. Caritas-Vorständin Dr. Susanne Pauser ermunterte die Absolventinnen und Absolventen, Führung zu genießen.

Die Fähigkeit, Beziehungen zu Mitarbeitenden aufzubauen, eine eigene Haltung und das Vorbild sind nach Auffassung von Dr. Susanne Pauser, Vorständin für Personal und Digitales beim Deutschen Caritasverband, wichtiges Rüstzeug für künftige Führungskräfte. Pauser sprach anlässlich der Zertifikatsübergabe an 21 angehende Führungskräfte aus der verbandlichen Caritas im Bistum Aachen im Bensberger Kardinal-Schulte-Haus.

Pauser nahm die gegenwärtige politische Situation zum Ausgangspunkt ihrer Festrede zum Abschluss des vierten Weiterbildungskurses. „Wir rutschen von einer Krise in die nächste“, konstatierte sie. In einer solchen Situation seien gute Prozesse wichtig. Im Hinblick auf den Fachkräftemangel empfahl Pauser den künftigen Führungskräften, sich stets vor Augen zu führen, dass neue Mitarbeitende zu gewinnen immer schwieriger sei, als vorhandene Mitarbeitende zu binden. Ihre Erfahrung sei, dass Menschen zu Diensten und Einrichtungen der Caritas als Mitarbeitende kämen wegen der Aufgaben, die ihnen dort übertragen würden. „Sie gehen aber wegen anderer Umstände“, sagte sie. Die seien zum Teil auch von der Politik zu verantworten. Als Beispiel nannte sie die Diskussion über das Recht auf Homeoffice und betonte: „Das Recht auf Homeoffice ist der Untergang für die Pflegebereiche.“

An vielen Stellen begegne man heute dem Phänomen, dass Mitarbeitende Führung einforderten. Gehe es aber

um sie persönlich, würden sie die Führung gerne nicht haben wollen. „Damit müssen Sie umgehen“, sagte sie, an die Absolventinnen und Absolventen gewandt, und konstatierte, dass Menschen eher „Was-Menschen“ als „Wie-Menschen“ seien. Darauf sprach sie die Empfehlung an die jungen Führungskräfte aus, sich genau anzuschauen, wie sie Prozesse steuern. Dabei




DR. SUSANNE PAUSER, Vorständin für Personal und Digitales beim Deutschen Caritasverband, hielt den Festvortrag bei der Zertifikatsübergabe.

.....
»Die eigene Wirksamkeit verschwindet in unendlichen Schleifen.«
.....

Dr. Susanne Pauser

gebe es eine große Gefahr: „Die eigene Wirksamkeit verschwindet in unendlichen Schleifen.“ Sie ermutigte die Teilnehmenden, die eine oder andere Schleife zu umgehen. Bei allen Herausforderungen

sollten sie sich vor Selbstüberforderung hüten. „Seien Sie gnädig mit sich selber. Sie dürfen Führung genießen“, sagte Pauser und empfahl, das Lernen nicht zu vergessen. Zudem erinnerte sie daran, dass Mitarbeitende bei der Caritas „eine gute Absprungbasis“ hätten. Dabei deutete sie auf das Kreuz, das hinter ihr an der Wand hing. In biblischen Berichten wie der Bergpredigt, der Begegnung Jesu mit dem Zöllner Zachäus oder der Hochzeit zu Kana fänden sich viele Führungsvorbilder. 



seit 2017

... der Absolventinnen und Absolventen von „In Führung gehen“ im Bistum Aachen sind inzwischen in Führungspositionen oder stehen kurz davor.

BEIM FACHTAG zum Thema „Veränderte Kindheit“ diskutierten auf dem Podium (v. l.) Susanne Schubert, Prof. Dr. Dominik Farrenberg, Dihia Wegmann und Prof. Dr. Andreas Wittrahm.



Kitas nicht zwischen Erwartungen zerreiben

Die Welt der Kinder wandelt sich im hohen Tempo. Wie können Kitas Kinder und Familien unterstützen? Welche Leitplanken für die pädagogische Arbeit braucht es? Das machten Diözesan-Caritasverband und DiAG KTK im Bistum Aachen beim Fachtag „Veränderte Kindheit“ zum Thema.

Tageseinrichtungen für Kinder sollten sich nicht zerreiben zwischen den Erwartungen, die an sie gestellt werden, ermutigte Prof. Dr. Andreas Wittrahm, Leiter des Fachbereichs Facharbeit und Sozialpolitik in der Geschäftsstelle des Diözesan-Caritasverbandes Aachen, die Trägervertreterinnen, Leitungs- und Fachkräfte beim Fachtag im Haus Overbach in Jülich. Er plädierte dafür, beharrlich die Bedarfe

Jeden Tag einfach einen Korb mit Essen bereitstellen, aus dem sich jedes Kind bedienen kann


und Bedürfnisse des einzelnen Kindes im Blick zu behalten. Danach erst kämen die Bedarfe der Familien nach Unterstützung bei Erziehung und Betreuung zum Zuge. Und als Drittes erst die bildungspolitischen Erwartungen.

Was bedeutet das mit Blick auf aktuelle Entwicklungen? Das vertieften die Teilnehmerinnen des Tages in drei Workshops. Die Themenwahl zeigte, was dran ist in den Kitas. Ausgangspunkt: die Menschenwürde, Mittelpunkt der christlichen Sozialethik und vom Grundgesetz garantiert. Sie zu wahren und zu stärken durch einfache Maßnahmen steht an. Und laut zu werden im Sinne der Kinder und Familien.

Zum Beispiel beim Thema Armut. Es gibt simple Maßnahmen, betroffene Familien vor Ausgrenzung zu schützen und die Kinder zu stärken. Das zeigte sich im Austausch mit Prof. Dr. Dominik Farrenberg von der Katholischen Hochschule Aachen. Jeden Tag einfach einen Korb

mit Essen bereitzustellen, aus dem sich jedes Kind bedienen kann, ist so eine Maßnahme. Dihia Wegmann von FUMA Fachstelle Gender & Diversität NRW betonte, dass sofortige entschiedene Reaktionen und Solidarisierungen immer dann notwendig seien, wenn Kinder etwa wegen Herkunft, Hautfarbe, Geschlecht, Handicap oder Lebensalter diskriminiert würden. Kitas müssten für alle Kinder Schutzraum sein.

Tolle und einfache Ideen für Erziehung zu mehr Nachhaltigkeit

Im Alltag vieler Einrichtungen ist nicht zuletzt wegen des Fachkräftemangels jede neue Erwartung gefühlt eine zu viel. Beim Thema nachhaltige Entwicklung entschärft sich diese Problematik beim näheren Hinsehen. Denn vieles machen Kitas schon, angefangen bei Mülltrennen und Energiesparen, und oft geht es nur darum, etwas ein wenig anders zu machen als bisher. Die Nachhaltigkeitsbrille aufsetzen, so nannte das Susanne Schubert von Innowego - Forum Bildung & Nachhaltigkeit eG. Es gibt tolle einfache Ideen, Bildung für nachhaltige Entwicklung zu betreiben, wie Hochbeete, spielzeugfreie Zeiten, Reparieren, Upcyceln, Wiederverwenden. Kindgerechte Literatur, Plakate, Spiele unterstützen die Fachkräfte bei dieser Arbeit. Auch sie erfordert eine Auseinandersetzung mit der eigenen Sicht. 

THOMAS HOHENSCHUE

SOCIAL.INNOVATION.PREIS 2023

Erster Preisträger ist ein Projekt aus Aachen

Das Projekt „WechselBar“, ein Pilotprojekt zur beruflichen Umorientierung des Caritasverbandes für das Bistum Aachen, ist bei der „Caritas in NRW“-Veranstaltung „Social.Innovation.Now“ im Katholisch-Sozialen Institut (KSI) mit dem Social.Innovation.Preis 2023 ausgezeichnet worden.



Fünf innovative Projekte zum Thema „Fachkräftemangel“ hatten sich um den mit 1000 Euro dotierten Publikumspreis beworben. Sie wurden bei der Veranstaltung im KSI vorgestellt. Juroren waren die Teilnehmenden an „Social.Innovation.Now“, dem Nachfolgeformat des früheren Socialcamps der Caritas in NRW in Kooperation mit dem Deutschen Caritasverband und dem KSI in Siegburg.

Dr. Julia Breuer-Nyhsen, die für das Projekt „WechselBar“ in der Geschäftsstelle des Diözesan-Caritasverbandes Aachen verantwortlich ist, erläuterte die Idee des Projektes, das noch relativ am Anfang steht: Es möchte Menschen, die vor einer beruflichen Umorientierung stehen, für eine Tätigkeit im Sozialwesen interessieren und passende Aus- bzw. Weiterbildungs- sowie Beschäftigungsperspektiven entwickeln. Außerdem geht es dem Projekt darum, Zugänge zu Organisationen zu unterstützen und den Prozess der Qualifizierung und des erneuten Berufseinstiegs professionell zu begleiten - mit besonderem Fokus auf individuelle Lebenssituationen und Bedarfe. Heike Lammertz-Böhm von der Abteilung Fort- und Weiterbildung beim Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln überreichte den Scheck mit dem Preisgeld an das Projekt „WechselBar“.

Dr. Julia Breuer-Nyhsen sagte nach der Preisverleihung, in den beiden Workshops, in denen sie das Projekt vorgestellt habe, sei es zu einem intensiven Austausch mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern gekommen. Sie habe viele Hinweise, Erfahrungen und Perspektiven mitgenommen. Die Projektverantwortliche hat auch schon eine Idee, wie das Preisgeld verwendet werden könnte: „Ich würde mit dem Geld gerne eine Art Stakeholder-Treffen veranstalten. Das gäbe uns die Möglichkeit, die Interessen der ver-



DR. JULIA BREUER-NYHSEN (l.), die für das Projekt „WechselBar“ beim Diözesan-Caritasverband Aachen verantwortlich ist, nahm den Scheck mit dem Preisgeld in Höhe von 1000 Euro für den Social.Innovation.Preis 2023 aus der Hand von Heike Lammertz-Böhm (r.) entgegen.

schiedenen Akteure aus ihrer Sicht kennenzulernen, das Projekt auch noch mal auf die Probe zu stellen und vor allem erste Kooperationen anzubahnen“, sagte sie. Zusätzlich zum Preisgeld gab es einen Gutschein für die Erstellung eines Erklär-Videos.

Unter den im KSI vorgestellten Projekten war noch ein weiteres aus der Geschäftsstelle des Caritasverbandes für das Bistum Aachen, das Projekt „Akiro“. Es steht für „Aufstieg zur Kita-Fachkraft erfolgreich organisieren“. Das Projekt verfolgt die Idee, die Ausbildungsteilnahme durch Modularisierung und Flexibilisierung für Personen möglich zu machen, die formal über den entsprechenden Abschluss verfügen, aber wegen ihrer Lebenssituation kaum Zugang zur einer klassischen Ausbildungsorganisation haben. 📍

»Ich würde mit dem Geld gerne eine Art Stakeholder-Treffen veranstalten.«

Dr. Julia Breuer-Nyhsen

**CARITAS-
PRÄSIDENTIN**

Eva Maria Welskop-Deffaa (r.) setzt sich dafür ein, dass bei der Gestaltung öffentlicher Räume die Menschen im Mittelpunkt stehen.



STADTENTWICKLUNG IST SOZIALPOLITIK

Öffentlicher Raum muss bürgerfreundlich werden

Anlässlich der Armutswochen 2023 forderten der Deutsche Caritasverband, der Sozialdienst katholischer Frauen (SkF) und der SKM-Bundesverband Politik und Kirche auf, sich stärker für eine ökologische und bürgerfreundliche Gestaltung öffentlicher Räume einzusetzen.

Die bei einer Veranstaltung in Essen erhobene Forderung stand unter der Überschrift „Mittendrin – außen vor. Wem gehört die Stadt?“, Die drei Verbände hatten Mitte Oktober 2023 zu einem „Tischgespräch“ mit Vertretern des öffentlichen Lebens vor der Kirche St. Gertrud in der Essener Innenstadt eingeladen. Mitarbeitende, Klientinnen und Klienten sowie Ehrenamtliche zeigten die Sicht und Herausforderungen der von Armut betroffenen Menschen in Videos, Statements, Foto-

projekten sowie mit einem nachgestellten Schlafplatz. Auf dem Vorplatz der Kirche diskutierten Interessensvertreter und Bürger unter anderem mit Essens Stadtdirektor Peter Renzel, Weihbischof Ludger Schepers, SkF- und SKM-Bundesvorstand sowie Caritas-Präsidentin Eva Maria Welskop-Deffaa über Stadtentwicklung, öffentliche Flächen und Liegenschaften sowie ökologische Neugestaltung.

„Öffentliche Räume wie Parks oder Plätze sind wichtige Aufenthalts-, Begegnungs- und Erholungsorte, gerade für arme oder von Armut bedrohte Menschen. Wer in einer kleinen oder

dunklen oder im Sommer überhitzten Wohnung oder gar auf der Straße lebt, ist viel mehr als andere auf diese Orte angewiesen. Wie diese Räume gestaltet sind, ist entscheidend für die Lebensqualität der Menschen und ihre Teilhabechancen“, betonte Renate Jachmann-Willmer, SkF-Bundesvorstand. „Menschen, die öffentliche Orte nutzen, sollten ein Mitspracherecht darüber haben, wie diese Orte aussehen und was dort geschieht. Städte und Gemeinden sind aus unserer Sicht in der Pflicht, dafür zu sorgen, dass die Bürgerinnen und Bürger einbezogen und gehört werden“, forderte Stephan Buttgerit, SKM-Generalsekretär. „Immer wieder beobachten wir, dass öffentliche Räume vernachlässigt und unwirtlich werden. Städtische Flächen werden versiegelt und vermüllt. Es fehlen Schatten spendende Bäume und kostenloses Trinkwasser. Mit fortschreitendem Klimawandel gehört beides zur elementaren Daseinsvorsorge – nicht nur für Menschen, die auf der Straße leben. Klimaschutz, der allen nutzt, beginnt mit einer urbanen Planung, die den Menschen in den Mittelpunkt stellt und genug Raum für Grünflächen lässt“, machte Caritas-Präsidentin Eva Maria Welskop-Deffaa deutlich und betonte: „Gerade Bahnhöfe sind öffentliche Orte, denen unsere Fürsorge gilt. Als Knotenpunkte im Netz der Verkehrsinfrastruktur können sie den klimafreundlichen Umstieg auf die Bahn leicht machen und barrierearme Begegnungsorte für viele schaffen.“



»Klimaschutz, der allen nutzt, lässt genug Platz für Grünflächen!«

*Eva Maria Welskop-Deffaa,
Caritas-Präsidentin*

WELTTAG DER ARMEN 2023

Schau hin! Ein gutes Plätzchen?!

Alle Menschen teilen sich den „öffentlichen Raum“. Aber finden hier auch alle ihren Platz, wo sie sich zugehörig und angenommen fühlen? Bei der Aktion „Gemeinsam Solidarisch“ hat die Caritas im Bistum Essen mitgemacht und sowohl gute als auch schlechte Plätze gefunden:

„grüßgott“, die Citypastoral am Essener Dom: Hier ist ein gutes Plätzchen, ein Ort, an dem Kirche in der Stadtgesellschaft sichtbar und spürbar wird. Engagierte Christinnen und Christen kommen hier mit den Menschen in

der City ins Gespräch - bei einer Tasse Kaffee oder Tee. Auch die Caritas ist mit verschiedenen Beratungsangeboten präsent.

Das scheinbar vergessene und verdreckte Mahnmal „KZ Buchenwald, Kommandantur Außenlager“ - direkt unterhalb der „Rathausgalerie“ - ist dagegen kein „gutes“ Plätzchen. Stattdessen trifft sich hier die Essener Drogenszene, die aus anderen Bereichen hierher vertrieben wurde. Aber auch diese Menschen brauchen gute Plätze in der Stadt. ☹

➔ www.welttagderarmen.de



Fotos (2): Nicola van Bonn / Caritas Essen

HEFTE, STIFTE, FARBKÄSTEN

Kostenlose Schulsachen für Duisburger Kinder

Seit über 15 Jahren setzt sich der Caritasverband Duisburg gemeinsam mit katholischen und evangelischen Kirchengemeinden sowie der Kolpingsfamilie Duisburg-Zentral für Kinder ein, die wegen fehlenden Schulmaterials im Unterricht benachteiligt sind.

Oft kommen die Kinder aus Familien mit geringem Einkommen, haben Flucht erfahren oder sind als EU-Neubürger auf Unterstützung angewiesen. Über viele Jahre wurden die

Materialien direkt an die Betroffenen ausgegeben, inzwischen läuft der Prozess anders. „Wir haben die Corona-Krise mit Kontaktverboten zum Anlass genommen, das System zu überdenken“, berichtet Stefan Ricken von der Caritas, der mit seinem Team „Quartier und Pastoraler Raum“ und vielen Freiwilligen das Projekt koordiniert. Während der Pandemie sind sie den direkten Weg über die Schulen gegangen, der nun beibehalten wird.

Der Caritasverband Duisburg unterstützte im letzten Jahr insgesamt knapp 60 Schulen mit Materialien im Wert von rund 45 000 Euro. „Neben unseren langjährigen Sponsoren wie der Sparkasse Duisburg, der Aumund-Stiftung, der Atrium-Apotheke und weiteren regelmäßigen Spendern wurden wir 2023 auch mit Mitteln aus dem Stärkungspakt NRW unterstützt“, freut sich Ricken über den so dringenden Support. Denn das Thema des fehlenden Schulmaterials hat sich in den vergangenen Jahren nicht wirklich verbessert. Die Sozialleistungen werden als Barauszahlung an die betroffenen Eltern getätigt, für Schulmaterial bleibt davon oft nichts übrig. Alina Hummes, Schulsozialarbeiterin an der GGS Pestalozzistraße in Duisburg-Rheinhausen, ist dankbar für die gezielte Zuwendung: „Wir können mit den Heften, Stiften, Farbkästen und sonstigen Utensilien genau den Kindern helfen, denen diese Dinge für den Unterricht fehlen. Die Schulmaterialausgabe hilft uns sehr bei unseren konkreten Problemen.“ ☹

LARISSA BRAUNÖHLER



Foto: Caritas Duisburg

FACHBEREICHSLIMITER Stefan Ricken (l.) und sein Team „Quartier und Pastoraler Raum“: Eylem Lienesch, Franz Bleif, Barbara Hackert-Küpper, Andrea Ludwig sowie Lydia Clessienne

SCHUL-
MATERIAL-
AUSGABE

↙
hilft
benachteiligten
Kindern
ganz konkret

Weitere Infos:

➔ www.caritas-duisburg.de

☎ 01 73/295 2344

Die Pusteblume wurde von der Stiftung
als Symbolbild gewählt.



CARITAS RUHR-MITTE ZIEHT BILANZ

Kick-off für das Gemeinwohl

Welche Effekte hat der Caritasverband Ruhr-Mitte mit Einrichtungen in Bochum, Wattenscheid, Hattingen und Schwelm auf Menschen, Umwelt und Demokratie? Eine solche „Gemeinwohl-Bilanz“ wird derzeit mithilfe eines Hochschulprojektes der Universität Paderborn ermittelt.

Eine Finanzbilanz gibt eine Übersicht über alle Vermögensbestandteile eines Unternehmens. Eine Gemeinwohl-Bilanz misst anders: „Sie bietet die Möglichkeit, auch die Auswirkungen auf Mensch, Umwelt und Demokratie sichtbar zu machen“, erläuterte Dr. Christoph Harrach, Innovations- und Gemeinwohl-Berater und Lehrbeauftragter an der Universität Paderborn, bei der Auftaktveranstaltung des Projekts.

»Die Gemeinwohl-
Ökonomie will alle
drei Säulen der
Nachhaltigkeit stärken:
Mensch, Umwelt und
Wirtschaft.«

Christoph Harrach

einmal andere Begriffe, mit denen wir miteinander und untereinander alles vergleichen und diskutieren können.“ Petra Backhoff, Nachhaltigkeitsmanagerin des Verbandes, sieht in der Gemeinwohl-Ökonomie die Chance „für einen kontinuierlichen Verbesserungsprozess, der nahezu alle Unternehmensbereiche erfassen wird“. Zunächst sei jedoch die Frage zu klären, wo man stehe. „Welche Werte sind bei uns im Verband wichtig?



Foto: Patrizia Labus

DR. CHRISTOPH HARRACH

sieht den Prozess der Gemeinwohl-Bilanzierung als solchen schon als Fortschritt: „Das entstehende Wissen über Nachhaltigkeit wird sich wie die Samen einer Pusteblume verteilen – das Symbol der nordrhein-westfälischen Gemeinwohl-Ökonomie!“

Die Kernwerte der Gemeinwohl-Bilanz sind Menschenwürde, Solidarität und Gerechtigkeit, ökologische Nachhaltigkeit, Transparenz und Mitentscheidung. In fünf Workshops zu den Themen „Lieferkette“, „Finanzen“, „Mitarbeitende“, „Kund*innen“ und „Gesellschaft“ werden deshalb die aktuellen Strukturen und Vorgehensweisen im Caritasverband mit Blick auf die Kernwerte erfasst. Ergebnisse sollen im Frühjahr 2024 vorliegen.

Harrach, der den Prozess bei der Caritas begleiten wird, gibt die Zielsetzung vor: „Es geht darum, Unternehmen, Kommunen und Bildungseinrichtungen ein Punktesystem an die Hand zu geben, mit dem sie zukünftig Fortschritte bewertbar und sichtbar machen können.“

Für Caritas-Vorstand Dominik Spanke ist das ein großer Gewinn. „Wir haben Werte, das wissen wir selbstverständlich schon. Aber wir wollen über Werte sprechen. Und die Gemeinwohl-Ökonomie gibt uns einfach noch

Wie gehen wir mit unseren Mitarbeitenden um und wie mit unseren Klientinnen und Klienten? Aber auch: Können wir Energie einsparen? Die Liste der Aufgaben ist lang.“ Für Caritas-Vorstand Alexander Mauer ist klar: „Wir sind als Caritas der Gesellschaft verpflichtet. Die ehrliche, transparente und selbstkritische Aufstellung der Gemeinwohl-Bilanz hilft, uns kontinuierlich und nachhaltig zu verbessern.“ Und Christoph Harrach sieht schon jetzt den gesellschaftlichen Beitrag dadurch gestärkt, dass alle im Verband etwas über Nachhaltigkeit lernen und sich dieses Wissen wie die Samen einer Pusteblume weiterverteilen wird. „Die Pusteblume ist schließlich aus gutem Grund von der Stiftung Gemeinwohl-Ökonomie NRW als Symbolbild gewählt worden.“

CLAUDIA KOOK, PATRIZIA LABUS

www.stiftung-gemeinwohloekonomie.nrw

FÜR SPRACHE BEGEISTERN

Gütesiegel Buchkita für »Die Arche«

Die Oberhausener Kita „Die Arche“ wurde bei der letzten Frankfurter Buchmesse mit dem Gütesiegel „Buchkita“ ausgezeichnet. Die Auszeichnung wird seit 2019 vom Börsenverein des Deutschen Buchhandels und dem Deutschen Bibliotheksverband an jene Kitas verliehen, die besonders ansprechende Initiativen rund ums Erzählen, Reimen und Lesen anbieten.

„Wir freuen uns sehr, nach vielen tollen Aktionen und Angeboten die Auszeichnung

bekommen zu haben. Das motiviert uns natürlich, so weiterzumachen. Besonders unser Projekt ‚Wörter. Wunder. Welten‘ lässt nicht nur die Kinder Literatur erfahren und weckt die Lust auf Sprache, Geschichten und Bücher“, sagt die Leiterin der Kita, Regina Hausdorf (2. v. r.).

➔ www.guetesiegel-buchkita.de



Foto: Privat

MENSCHEN IN DER CARITAS

NEUE VORSTÄNDIN

Der Caritasverband für das Bistum Essen freut sich über eine neue Vorständin: **Stefanie Siebelhoff** hat nach einstimmiger Wahl durch den Caritasrat zum 1. Dezember 2023 die Leitung des Verbandes übernommen. Die 56-jährige Organisationsentwicklerin und Arbeitswissenschaftlerin ist keine Unbekannte in der Caritaslandschaft des Ruhrbistums: Rund zwölf Jahre lang war sie im Essener Franz Sales Haus als Referentin für Konzept- und Organisationsentwicklung tätig, ehe sie im Jahr 2021 die Leitung der Abteilung „Arbeitschutz



Foto: Ingo Christ

und betriebliche Arbeitsgestaltung“ im Bochumer Landesinstitut für Arbeitschutz und Arbeitsgestaltung NRW übernahm. Ihre Zielsetzung ist klar: „Ich will mithelfen, dass die Caritas im Ruhrbistum eine starke Anwältin für Menschen in Not bleibt“, versicherte die neue Vorständin, die zugleich auch das Amt der Diözesan-Caritasdirektorin übernimmt.

Mit ihrer Amtsübernahme geht eine fast einjährige Übergangszeit an der Spitze des Verbandes zu Ende. Generalvikar Klaus Pfeffer dankte dem Interims-Vorstand - bestehend aus **Martin Peis**, **Gabriele Pollaschek**, **Andreas Wiegand** und **Janine Rhode** -, der seit

Mitte Dezember 2022 die Geschicke des Verbandes vorübergehend gelenkt hatte, für die geleistete Arbeit.

PERSONALIA

Der 48-jährige **Björn Theis** ist neuer Schulleiter der Johannes-Kessels-Akademie (JKA) in Gladbeck.



Foto: Christoph Grätz

Thomas Hanschen (r.), langjähriger Malteser-Geschäftsführer im Bistum Essen, leitet seit November gemeinsam mit **Michael Kreuzfelder** (l.) den Caritasverband Oberhausen.



Foto: Caritas Oberhausen

Nach 32 Jahren Tätigkeit als Vorstandssekretärin der Caritas in Bochum und Wattenscheid ist **Christiane Uttermann** am 31. Oktober 2023 in den Ruhestand getreten.



Foto: Jemiller Dewender

32 Jahre
Vorstandssekretärin



Foto: Caritas Mülheim

Stefani Hachenberg und **Georg Jöres** sind vom Mülheimer Caritas-Aufsichtsrat im Juni 2023 als betriebswirtschaftlicher und fachlicher Vorstand gewählt worden und bilden seit dem Jahreswechsel die neue Doppelspitze in Mülheim. Sie lösen den bisherigen Vorstand **Regine Arntz** (l.) und **Martina Pattberg** (r.) ab, die sich nach langjähriger Tätigkeit bei der Caritas in den Ruhestand verabschieden haben.

Thomas Kaczmarek ist seit Oktober 2023 neuer Vorstand im Sozialwerk St. Georg. Der Diplom-Sozialpädagoge und Krankenpfleger entwickelte seit 2016 als Geschäftsführer die Pflegesparte, die Sozialwerk St. Georg Care gGmbH.



Foto: Sozialwerk St. Georg

Bundesweit fehlen schon heute rund 529 000 OGS-Plätze.

OFFENER GANZTAG



RECHTSANSPRUCH GILT AB 2026

»Möglicherweise müssen wir die Strukturen ändern«

OGS IN NOT: Weit über 100 Mitarbeitende von IN VIA Köln machten sich bei der Demo „NRW bleib sozial“ vor dem Düsseldorfer Landtag für den Erhalt der sozialen Infrastruktur stark. Insgesamt nahmen an der Kundgebung 25 000 Menschen teil.

Ab 2026 gilt der Rechtsanspruch auf einen OGS-Platz in Grundschulen – auch in NRW. Gleichzeitig sind Träger von Kürzungen bedroht, der Ausbau scheint kaum vorbereitet. Ein Gespräch mit Andrea Redding, Vorstandin von IN VIA Köln, und Silke Kilz, Leitung von zwei Offenen Ganztagschulen in Köln-Holweide, zur aktuellen Situation.

caritas in NRW: Frau Redding, wie bewerten Sie die aktuellen Entwicklungen bezüglich der drohenden Kürzungen im OGS-Bereich?

Andrea Redding: Ein ganzes System steht unter Druck, und das schleichende Sterben der sozialen Infrastruktur hat bereits begonnen. Am 19. Oktober 2023 haben bei einer der größten Demos vor dem Düsseldorfer Landtag 25 000 Menschen für den Erhalt sozialer Infrastruktur demonstriert. Mit dabei waren auch weit über 100 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von IN VIA in Köln. Hier hat man deutlich gespürt: Es geht wirklich um was! Es ist höchste Zeit, dass die Zuschüsse des Landes NRW an die gestiegenen

Personalkosten angepasst werden. Andernfalls werden sich viele Träger aus der offenen Ganztagsbildung verabschieden müssen, und wir verlieren die Basis, die für

den bevorstehenden Rechtsanspruch auf einen Platz in der OGS so dringend gebraucht wird.

Zum Zeitpunkt dieses Gesprächs ist der Ausgang der Haushaltsplanungen für 2024 noch unklar. Was muss passieren, damit der Rechtsanspruch auf einen offenen Ganztagsplatz in Nordrhein-Westfalen bis 2026 nicht auf der Kippe steht?

Andrea Redding: Wir stehen aktuell an einem entscheidenden Punkt. Es muss im Interesse der Politik sein, dass wir Strukturen haben, in denen Angebote geschaffen statt abgebaut werden. Wenn wir den Rechtsanspruch jetzt ernsthaft angehen wollen, müssen viele Hundert Millionen investiert werden, der Ausbaubedarf ist riesig. In den westdeutschen Bundesländern liegt die Teilhabequote am Offenen Ganztage aktuell im Schnitt nur bei 47 Prozent, 18 Prozent besuchen ein Übermittagsangebot. Der aktu-



Andrea Redding ist seit 2021 Vorstandssprecherin von IN VIA Köln, dem größten Träger von Offenen Ganztagschulen im Kölner Stadtgebiet.

elle Fachkräfte-Radar für Kita und Grundschule der Bertelsmann Stiftung hat errechnet, dass, wenn jedes Grundschulkind bis 2030 ein Ganztagsangebot erhalten soll, über eine Million Plätze zusätzlich zu den bestehenden geschaffen werden müssen. Dafür sind rund 76 000 Fachkräfte mehr erforderlich, als bis dahin zur Verfügung stehen.

Frau Kilz, ist es Ihrer Einschätzung nach überhaupt realistisch, den OGS-Ausbau weiter voranzutreiben? Wie ist die Situation in Köln?

Silke Kilz: Die Situation in den Kölner Schulen ist äußerst prekär. Wir erleben die Begrenzung allein schon räumlich, da es schlichtweg nicht genug Platz für gute Ganztagsangebote im Kölner Stadtgebiet gibt. Mit unserer Mensa, die Platz für 72 Kinder bietet, sind wir absolut an der Kapazitätsgrenze angelangt. Dabei haben wir 380 OGS-Kinder, die täglich essen. Und wir können uns glücklich schätzen, eine Mensa zu haben. Es gibt OGS, in denen die Kinder ihr Mittagessen in den Klassenräumen einnehmen müssen. Ein weiteres Problem ist der Personalmangel. Wenn ich höre, dass in den nächsten Jahren 76 000 Fachkräfte im Offenen Ganztags fehlen, frage ich mich, wo die herkommen sollen. Die gibt der Arbeitsmarkt schlichtweg nicht her. Vielleicht sollten wir auch wegkommen von der unumstößlichen Forderung nach einem Fachkräftegebot. Meiner Erfahrung nach haben Quereinsteiger und Quereinsteigerinnen oft ein natürliches Talent für die Betreuung von Kindern. Doch um ungelernete Mitarbeitende angemessen qualifizieren zu können, benötigen wir finanzielle Ressourcen und Fachkräfte, die das Training on the Job übernehmen.

Andrea Redding: Außerdem brauchen wir eine gewisse Durchlässigkeit, die das System bisher nicht hergibt. Auch auf die Gefahr hin, qualifiziertes Personal dann wieder zu verlieren, darf die OGS keine Sackgasse sein. So muss es zum Beispiel möglich sein, im Rahmen der OGS eine verkürzte Erzieher- und Erzieherinnen-Ausbildung zu absolvieren. Die Politik ist jetzt gefordert, die gesetzlichen Rahmenbedingungen festzulegen und genügend Ausbildungskapazitäten und Anreize für den Einstieg in das Berufsfeld zu schaffen. Nur so bieten wir eine attraktive berufliche Perspektive.

Silke Kilz: Und dabei sollten wir uns immer auch die Prinzipien der Jugendhilfe vor Augen führen, die - anders als im Kontext Schule - auf Freiwilligkeit beruhen. Unsere Kinder verbringen einen ganzen „Arbeitstag“ bei uns, sie erleben morgens im Schulunterricht und ab mittags in der OGS alles gemeinsam in der Gruppe, es ist laut und teilweise wuselig. Das kann für manche Kinder sehr anstrengend

sein. Vielleicht haben wir in den letzten Jahren auch etwas zu viel auf pädagogische Konzepte gesetzt. Es gibt Kinder, die angeleitet werden möchten, aber auch viele, die am Nachmittag ihren Freiraum für das freie Spiel sehr genießen. Hier sollten wir die Individualität der Kinder wieder mehr in den Fokus nehmen. Möglicherweise müssen wir die Strukturen ändern, um die Qualität der OGS mit weniger Personal aufrechtzuerhalten.

Sie sprechen die beiden Akteure Schule und OGS an. Was ist für eine gute Zusammenarbeit wichtig?

Silke Kilz: Grundsätzlich sind die Haltung, der gegenseitige Respekt und die Akzeptanz der unterschiedlichen Ansätze und Systeme wichtig. Jeder bringt seine eigenen Kompetenzen ein, und wir wollen gemeinsam etwas für die Kinder erreichen. Wichtig sind klare, verbindliche Rahmenbedingungen, die für alle gelten. Sodass eine gute OGS kein Glücksgriff, sondern Standard wird. Auch wenn wir seit vielen Jahren in der Dauerkrise sind, geben wir alle unser Bestes und leisten einen unverzichtbaren Beitrag für die Gesellschaft, der die Vereinbarkeit von Beruf und Familie überhaupt erst ermöglicht. Ohne OGS wären viele unserer Grundschul Kinder sich selbst überlassen.

Andrea Redding: Wir verfolgen ja gemeinsam das Ziel, die Kinder in ihrer Bildung und Entwicklung zu unterstützen und zu fördern. Bildung braucht ein ganzheitliches Bildungsverständnis. Deshalb begrüßen wir es sehr, dass der Expertenbeirat zur Einführung des Rechtsanspruchs vielfältig zusammengesetzt ist, auch mit mehreren Vertretern und Vertreterinnen aus der Jugendhilfe. Der Expertenrat hat seine Arbeit aufgenommen, und wir sind gespannt auf die ersten Ergebnisse, die nun hoffentlich bald vorliegen und intensiv diskutiert werden können. ◀

DAS GESPRÄCH FÜHRTE ALINE MÜHLBAUER.

»Ohne OGS wären viele unserer Grundschul Kinder sich selbst überlassen.« ↗



Silke Kilz leitet seit 2006 zwei Offene Ganztagschulen in Trägerschaft von IN VIA in Köln-Holweide.

IN VIA Köln

1898 offiziell gegründet, ist IN VIA Köln einer der Pioniere deutscher Sozialarbeit und heute mit mehr als 800 Mitarbeitenden und über 200 Ehrenamtlichen einer der größten Sozialverbände in Köln. Seit Einführung in NRW im Jahr 2003 hat IN VIA Köln als einer der ersten Träger den Offenen Ganztags aktiv mitgestaltet und sich eine hohe Expertise aufgebaut. Heute ist IN VIA der größte Träger von Offenen Ganztagschulen in Köln und bietet in gemeinsamer Verantwortung mit 25 Grundschulen ein umfassendes Angebot zur Bildung, Erziehung, Förderung und Betreuung von mehr als 4700 Grundschulkindern an. ◀

➤ www.invia-koeln.de

RELIGIÖSE BILDUNG IM KINDERGARTEN

Kitas sollen zu Glaubens-Lernorten werden

Religiöse Bildung ist der Markenkern katholischer Kitas. Doch wie kann religiöse Bildung zukünftig auch bedarfsgerecht und differenziert gelingen? Welche Chancen und Herausforderungen stecken dabei in der neuen Grundordnung? Genau damit beschäftigte sich jetzt ein Fachtag.

Mehr als 150 pädagogische Fachkräfte folgten der Einladung der Abteilung Tageseinrichtungen für Kinder des Diözesan-Caritasverbandes und kamen für den Fachtag „Religiöse Bildung in katholischen Kitas - partizipativ.zukunftsfähig.gestalten“ ins Kölner Maternushaus. Dort erwarteten die Teilnehmenden Austausch, lebendige Impulse und viel Input.


„Wir müssen anfangen, die Kita als Lernort des Glaubens für Kinder und für Erwachsene zu begreifen“, sagte Prof. Dr. Matthias Hugoth, Gastreferent des Tages und Dozent an der Katholischen Hochschule Freiburg. „Mitarbeitende, die selbst ohne katholische Konfession sind, aber trotzdem Glauben transportieren - das ist die Zukunft. Doch wie kann das gelingen?“, fragte Hugoth. Dementsprechend ging es in seinem Vortrag um einen Paradigmenwechsel hin zur kinderorientierten religiösen Bildung mit Kindern

als Ko-Konstrukteuren und Erziehenden als ihren Begleiterinnen und Begleitern.

Charlotte Bühn, Leiterin eines katholischen Familienzentrums in Langenfeld, nutzte den Fachtag

für neue Inspiration im Kita-Alltag. „Aufgrund des Fachkräftemangels ist es gar nicht so leicht gewesen, heute hier sein zu können. Aber bei allem, was uns sonst beschäftigt, ist auch dieses Thema wichtig. Wir sollten Glauben so gestalten, dass er uns selbst verständlich wird und wir gemeinsam mit den Kindern in unserem Glauben wachsen können“, unterstrich sie.

Zusammen mit ihren Kolleginnen und Kollegen aus dem ganzen Erzbistum konnte Charlotte Bühn aus insgesamt 20 Workshops wählen. Angebote wie „Feste - Hotspots des Lebens in Kita und Familie“, „Partizipative Gestaltung von Gottesdiensten“ oder „Gib'ts im Himmel Schokolade?“ boten Informationen und schufen die Gelegenheit, miteinander ins Gespräch zu kommen. Hierbei wurde auch deutlich: Die neue Grundordnung des kirchlichen Dienstes besagt zwar, dass eine Zugehörigkeit zur katholischen Kirche nicht mehr eine Einstellungs Voraussetzung ist, aber gerade in pfarrlichen Kitas wird vielfach noch nach der alten Grundordnung agiert.

Ein Zustand, der angesichts des Fachkräftemangels so nicht mehr lange durchzuhalten sein wird. „Die meisten Kitas sind jetzt schon froh, überhaupt Personal zu bekommen“, so Andrea Daverkausen, Leiterin einer Kölner Kita. Umso wichtiger findet sie den Fachtag. „Gott ist immer da, wo Kinder forschend unterwegs sind. Hier ist es an uns, ihnen Impulse zu setzen. Was für Möglichkeiten wir dabei haben - und welche wir zukünftig ergreifen müssen -, wurde heute noch einmal deutlich!“  ANNA WOZNICKI

 www.katholische-kindergaerten.de

 [www.caritas-campus.de/img/](http://www.caritas-campus.de/img/kita-katalog-2024.pdf)

[kita-katalog-2024.pdf](http://www.caritas-campus.de/img/kita-katalog-2024.pdf)

↑
umfangreiches Angebot
an Weiterbildungen

ALLEIN AUF EINER ARCHE? Über die Herausforderungen katholischer Kitas tauschten sich beim Fachtag „Religiöse Bildung in katholischen Kitas - partizipativ.zukunftsfähig.gestalten“ in Köln 150 pädagogische Fachkräfte aus.


»Gott ist immer da, wo Kinder forschend unterwegs sind. Hier ist es an uns, ihnen Impulse zu setzen.«

Andrea Daverkausen,
Leiterin einer Kölner Kita



↑
im Erzbistum
Köln


Mit den Sozialen Kaufhäusern leisten die caritativen Träger im Erzbistum Köln einen Beitrag für sozial gerechten Klimaschutz - nachhaltig, sozial und fair. Wie das genau aussieht, erklärt die neue Website www.sozial-nachhaltig-gut.de des Kölner Diözesan-Caritasverbandes. Denn Sozialkaufhäuser geben nicht nur aufbereitete Kleidung, Gebrauchsgegenstände und Möbel in die Kreislaufwirtschaft zurück, sondern beschäftigen und qualifizieren zudem langzeitarbeitslose Menschen und wirken entschieden an vielen der 17 Nachhaltigkeitsziele der UN mit.

Im Erzbistum Köln wird dies allein an 23 Standorten in zwölf Städten umgesetzt - von B wie Bonn bis R wie Ratingen, zu finden in einer kompakten Übersicht. Daten und Fakten, Wissenswertes zu den Themen soziales Engagement und Nachhaltigkeit sowie ein Image-Video mit Einblicken in das Kaufhaus Wertvoll des Caritasverbandes Düsseldorf machen den Auftritt komplett. 

SANDRA KREUER



Foto: Lara Trenz

 www.sozial-nachhaltig-gut.de

MENSCHEN IN DER CARITAS

WECHSEL INS BADISCHE

Der Düsseldorfer Caritasdirektor **Henric Peeters** wechselte nach sechs Jahren zum Diözesan-Caritasverband Freiburg. Dort hat der Diplom-Betriebswirt zum 1. Januar 2024 die Aufgabe des Finanz- und Personalvorstands übernommen und bildet eine Doppelspitze mit der Vorstandsvorsitzenden **Birgit Schaer**. Seit 36 Jahren ist Peeters, der 1966 in Krefeld geboren wurde, in verschiedenen Funktionen bei der Caritas tätig. Vor seiner Zeit in Düsseldorf war er zwölf Jahre Geschäftsführer des Caritasverbandes Moers-Xanten. 



Foto: Caritasverband Düsseldorf

↑
Sechs Jahre war er
Caritasdirektor in der
Landeshauptstadt Düsseldorf.

EHRENZEICHEN IN GOLD

Gleich mehrere Personen in den Einrichtungen der Caritas und ihrer Fachverbände erhielten in den vergangenen Monaten das Caritas-Ehrenzeichen in Gold. Dies waren:

Jeweils für 40 Jahre Engagement im Marien-Hospital Euskirchen wurden **Petra Hermanns, Jacqueline Iskra, Anita Mands, Elvira Pokara, Michaela Schneider** und **Iris Steffen** ausgezeichnet. Ebenfalls ihr 40-jähriges Dienstjubiläum feierten **Claudia Engelberth, Martina Elisabeth Kowalsky-Müller, Andrea Maaßen** und **Martina Rieder** vom St. Elisabeth-Krankenhaus Köln-Hohenlind. Auf mehr als 25 Dienstjahre blicken **Carsten Tappel** und **Rainer Ritzenhöfer** (beide Franziskanerinnen vom hl. Josef Seniorenhilfe GmbH) zurück, während sich **Nina Winter** seit 25 Jahren im Caritas-Altenzentrum St. Heribert in Köln einbringt. Insgesamt zehn Ehrennadeln gingen an den CV Euskirchen: **Leni Benden, Maria Braß, Steffi**



Demary, Anita Held, Hildegard Kessel, Jutta Möllenbeck und **Marlie Scheuren** (alle 25 Jahre) sowie **Hannchen Geub, Renate Kessel** und **Maria Freifrau von Wendt** (alle 20 Jahre). Weitere drei Würdigungen wurden im Kölner Caritas-Altenzentrum St. Bruno ausgesprochen: **Susanne Krause, Gülcin Lo Bartolo** und **Sonnwill Sy-Kastner** (alle 25 Jahre). Geehrt wurde zudem **Gerd Roß**, der seit zehn Jahren das Amt des stellvertretenden Vorsitzenden (Ehrenamt) des SKM für den Rhein-Erft-Kreis innehat und ebenso lange dem Kuratorium der Caritas-Stiftung Rhein-Erft vorsteht. 

MARA QUINKERTZ,
 Fachkraft Offener
 Ganztags mit einer Schü-
 lerin in der Bibliothek
 der Grundschule An den
 Linden in Kleve



BETREUUNG – BILDUNG – ERZIEHUNG

Fünf Jahre rhythmisierter Ganztags in Kleve

Zum Schuljahr 2018/2019 starteten Caritas und Stadt ein Pilotprojekt an der Gemeinschaftsgrundschule An den Linden in Kleve – den rhythmisierten Ganztags. Mittlerweile sind 14 von 15 Klassen in der Rhythmisierung. Damit ist die Schule die größte Ganztagschule in NRW.

Wenn ab August 2026 der Rechtsanspruch auf Ganztagsbetreuung in NRW in Kraft tritt, dann muss sich die Gemeinschaftsgrundschule An den Linden in Kleve keine Sorgen machen. Dort besuchen 366 Kinder den rhythmisierten Ganztags. „Damit sind wir die größte Ganztagschule in NRW“, sagt Schulleiter Jens Willmeroth.

Der rhythmisierte Ganztags ist ein pädagogisches Konzept, bei dem Schülerinnen und Schüler bis 15 oder 16 Uhr im Klassenverband bleiben und bei dem sich sogenannte An- und Entspannungszeiten abwechseln. „Nachmittags

kann genauso Unterricht stattfinden wie Freizeitangebote im Vormittagsbereich“, erklärt Katja Reintjes, Leiterin des Fachdienstes Schule und verantwortlich für Betreuung und Ganztags beim Caritasverband Kleve, und ergänzt:

»Wir holen die Kinder genau dort ab, wo sie stehen, und können Unterrichts- und Freizeitangebote individuell anpassen.«
 Katja Reintjes

„Wir sind Träger des Ganztages und gehen an der GGS An den Linden nun ins sechste Jahr mit der Rhythmisierung. Ein Konzept, das gewachsen und etabliert ist. 14 von 15 Klassen sind mittlerweile in der Rhythmisierung.“

So sieht es auch Willmeroth. Er lobt das Zusammenspiel zwischen Lehrern und Lehrerinnen, Erziehern und Erzieherinnen sowie den pädagogischen Ergänzungskräften: „Wir haben eine klare Rollenverteilung. Die Lehrenden sind für die Bildung, die Erziehung und die individuelle

Förderung da. Die Erziehenden kümmern sich um die Betreuung, um die pädagogischen Angebote und ebenfalls um die Erziehung.“ Auch Reintjes sagt: „Wir holen die Kinder genau dort ab, wo sie stehen, und können bei Bedarf Unterrichts- und Freizeitangebote individuell anpassen.“


Unterrichtet, betreut und begleitet werden die Schülerinnen und Schüler von einer Klassenleitung, einer pädagogischen Fachkraft sowie einer pädagogischen Ergänzungskraft. Damit wird auch ein wesentlicher Baustein des Konzeptes deutlich: das Personal. So beschäftigt der Caritasverband Kleve allein an der GGS An den Linden aktuell 37 Mitarbeitende, darunter Erzieherinnen und Erzieher, Ergänzungskräfte, Alltagshelferinnen und -helfer sowie FSJler und PiA-Auszubildende.

Gleichwohl bedarf es bei einer Rhythmisierung eben nicht weiterer Räume und Gebäude. In der Gemeinschaftsgrundschule An den Linden beispielsweise teilt sich jede Klasse mit der Parallelklasse einen Gruppenraum, sodass dort Freizeit und Spiel sowie Differenzierung möglich sind. Schulleiter Willmeroth dazu: „Wir brauchen keine getrennten Bereiche für unseren Ganztags und unseren Unterricht. Das spart Raum und somit auch Kosten.“ ◀

JULIA LÖRCKS

Caritasverband Kleve e. V., Fachdienst Schule

 **Katja Reintjes**

 **0 28 21 / 72 14-22**

RUMÄNIENHILFE

Jeden Tag eine warme Mahlzeit

Mit einer 5000 Euro hohen Spende ermöglicht die Caritas Gemeinschafts-Stiftung für ein Jahr lang das Mittagessen im Kinder- und Jugendhilfzentrum Don Bosco im rumänischen Iasi.

Für viele unserer Kinder ist das die einzige warme Mahlzeit am Tag“, berichtet Leiterin Margareta Ferent der Delegation rund um Diözesan-Caritasdirektor Dominique Hopfenzitz beim Besuch im Oktober letzten Jahres. 25 rumänische und 15 geflüchtete ukrainische Kinder zwischen sechs und zwölf Jahren kommen jeden Tag nach der Schule in das Kinderhilfzentrum. „Wir sind sehr dankbar für die Solidarität aus Deutschland, ohne die unsere Arbeit nicht möglich wäre“, sagt Margareta Ferent.

Das Jugendzentrum Don Bosco befindet sich in einem armen Teil der nord-rumänischen Großstadt Iasi. Aufgrund des Strukturwandels sind dort viele Menschen arbeitslos. „Hier leben Familien teilweise ohne Zugang zu fließendem Wasser oder Strom und viele Alleinerziehende“, berichtet Margareta Ferent. Im Caritas-Zentrum bekommen die Kinder nicht nur gesundes Essen, Hausaufgabenbetreuung und Angebote im Bereich Sport, Musik, Kunst und Hauswirtschaft, „sondern vor allem Aufmerksamkeit und Liebe“, sagt die 38-Jährige. Es werde versucht, zu lindern, was die Kinder zu Hause oder in der Schule nicht bekommen.

„Wir wollen, dass unsere Mädchen und Jungen einen guten Schulabschluss und eine Berufsausbildung machen“, sagt Margareta Ferent. Für über 90 Prozent der Kinder, die das Zentrum seit seiner Gründung vor 23 Jahren besucht haben, ist das auch Wirklichkeit geworden. Neben der Einrichtungsleiterin sorgen sich zwei Sozialarbeiterinnen und eine Psychologin um die rumänischen Kinder. Die ukraini-




Essen ist
elementar

ESSEN IST FERTIG!

Gesund, lecker und manchmal auch selbst zubereitet von den kleinen Köchinnen und Köchen des Kinder- und Jugendhilfzentrums Don Bosco in Iasi.

schen Kinder werden von zwei Pädagoginnen und einer Übersetzerin begleitet. „Was hier für die Kinder geleistet wird, ist beeindruckend“, betont der Diözesan-Caritasdirektor. Hopfenzitz: „Sie stellen die Grundversorgung der elementaren Bedürfnisse von Kindern sicher.“

Seit vier Jahren kommt Joana jeden Mittag nach der Schule ins Kinderhilfzentrum. „Es gefällt mir hier sehr“, sagt die 11-Jährige. Auch ihre drei älteren Brüder hatten zuvor ein zweites Zuhause in der Einrichtung gefunden. „Am liebsten mache ich draußen Sport und die Ausflüge finde ich sehr gut“, sagt Joana, die davon träumt, Tierärztin zu werden. „Ich freue mich sehr, dass ich hier rumänisch lernen kann“, sagt das ukrainische Mädchen Diana. Die Achtjährige spielt besonders gerne mit den anderen Kindern draußen. Nach der Flucht und den mannigfaltigen Herausforderungen in der neuen Umgebung, kann sie im Kinder- und Jugendhilfzentrum Don Bosco etwas zur Ruhe kommen. 

»Für viele unserer Kinder ist das die einzige warme Mahlzeit am Tag.«

Margareta Ferent

Unterstützung für das Kinder- und Jugendhilfzentrum Don Bosco in Iasi, Rumänien

Spendenkonto der Caritas GemeinschaftsStiftung für das Bistum Münster
IBAN: DE71 4006 0265 0000 8010 06
BIC: GENODEMIDKM
Stichwort: Don Bosco

WOHNUNGSLOSENHILFE

Vier Wände als Grundstein zum Glück



Die eigene Wohnung bietet Sicherheit und Geborgenheit. Nichts wünscht sich Ana S. nach der Trennung von ihrem gewalttätigen Ehemann mehr als das. Doch der Traum von einem gemütlichen Refugium in Münsters Innenstadt ist für die 60-Jährige unerreichbar.*

SOZIALARBEITERIN

Jasmin Künnen im Gespräch mit Ana S.



Der Liebe wegen ist Ana S. 2014 aus dem brasilianischen Salvador da Bahia nach Münster gekommen. Doch statt des erhofften Glücks stand Gewalt auf der Tagesordnung - psychische und zuletzt auch physische. „Nach der Hochzeit im Jahr 2018 hat sich die Situation mit meinem Mann sehr verschlechtert“, erinnert sich die Afrobrasilianerin. Beleidigungen und Beschimpfungen, Kontrolle und Fremdbestimmung wurden zum Alltag.

Ihr Mann versuchte alles, damit sie kein Deutsch lernt und keinen Anschluss findet. Mit Erfolg - bis heute spricht Ana S. nur gebrochen Deutsch. Und gebrochen ist auch ihr Selbstwertgefühl. Freunde hat sie trotzdem gefunden in der brasilianischen Gemeinschaft in Münster und der portugiesischsprachigen katholischen Gemeinde.

Nach einem Gewaltausbruch hat sich Ana S. im März von ihrem Mann getrennt. Zuerst wurde sie von einem Schutzhaus aufgenommen, dann wohnte sie jeweils für

kurze Zeit bei Freundinnen. Zurzeit lebt sie in der Übernachtungsstelle des Sozialdienstes katholischer Frauen (SkF).

„Mein Wunsch ist einfach nur, glücklich zu sein“, sagt sie, „doch es scheitert daran, eine Wohnung zu finden.“ Mit mangelnden Deutschkenntnissen und dunkler Haut habe sie in Münster keine Chance auf ein normales Leben. „Wo ich hingeh, wird gesagt, es gibt keine Wohnung“, berichtet Ana S., „doch es gibt keine Wohnungen für Ausländer.“

Ana S. vergebliche Wohnungssuche sei kein Einzelschicksal, weiß Sozialarbeiterin Jasmin Künnen. Jede Frau in der Übernachtungsstelle habe ihre eigene Empfindung, warum es nicht klappe. Darüber stehe das Problem, dass es zu wenig sozialen Wohnraum gebe. Deshalb würde sie sich wünschen, dass Vermieter eines Mehrparteienhauses zumindest eine Wohnung an Menschen aus sozial benachteiligten Gruppen vermieten müssten.

Die Zahl der obdachlosen Frauen sei stark gestiegen. Als Künnen vor zehn Jahren angefangen hat, in der Einrichtung zu arbeiten, gab es sieben Schlafplätze, heute sind es 32. „Im letzten Jahr haben wir insgesamt 160 Frauen hier untergebracht - Tendenz steigend“, sagt die Mitarbeiterin des SkF. Fehlender Wohnraum, steigende Preise, der Umgang mit psychisch erkrankten Menschen, das alles seien Brandbeschleuniger für Obdachlosigkeit.

.....

**»Wo ich hingeh, wird gesagt,
es gibt keine Wohnung, doch es gibt keine
Wohnungen für Ausländer.«**

Ana S.

.....

„Letztendlich brauchen wir nicht nur Vermieter, die soziale Verantwortung übernehmen“, sagt Ludger Schulten, Referent für Wohnungslosenhilfe beim Diözesan-Caritasverband in Münster, „sondern Quoten für Menschen mit Erkrankungen und geringem Einkommen.“

CAROLIN KRONENBURG

www.skf-muenster.de/wohnungslosenhilfe

* Name von der Redaktion geändert



SILVIA OTTEN,
Einsatzleiterin der Familienpflege bei der Caritas in Ibbenbüren, Familienpflegerin Bärbel Hövel-Wiewel, Teresa Henkemeier vom Projekt nena zur Begleitung von Kindern schwerkranker Eltern und Familienpflegerin Reinhild Uphaus (v.l.)

FAMILIEN-
PFLEGE

Wenn ein Elternteil lebensverkürzend erkrankt, kommen sie zum Lachen und Weinen, zum Erzählen und gemeinsamen Schweigen. Sie kommen, wenn Eltern und Kinder eine Pause brauchen, einen Raum für sich: die Familienpflegerinnen der Caritas in Ibbenbüren.

Warum hat Mama keine Haare mehr? Warum muss Mama so viel schlafen?" Für die Beantwortung dieser oder ähnlicher Fragen nimmt sich Familienpflegerin Bärbel Hövel-Wiewel viel Zeit. „Wir können an der Situation des erkrankten Elternteils nichts ändern. Aber wir können helfen, die Kinder aufzufangen“, sagt die 57-Jährige. Rüstzeug für die Einsätze in Familien mit sterbenskranken Eltern hat sie durch die neun nena-Schulungen des Diözesan-Caritasverbandes Münster bekommen. Dort hat sie gelernt, wie man Gespräche mit traumatisierten Kindern führt, welchen Einfluss eine unheilbare Erkrankung auf das Familiensystem hat und wie Kinder trauern.

„Ich fahre in die Familie, damit die Eltern auch einmal Zeit für sich haben und die Kinder etwas Schönes erleben können“, sagt Hövel-Wiewel. Kuchen backen, basteln oder spielen steht dann auf dem Programm. Aktivitäten, bei denen man miteinander reden oder gemeinsam schweigen kann. Besonders wichtig ist der gelernten Familienpflegerin, dass die Kinder auch traurig sein und weinen dürfen. „Ich bin für die Kinder da. Ihnen zu helfen, ist meine Motivation“, sagt sie.

Im Team der Caritas Ibbenbüren arbeiten neun Familienpflegerinnen in Teilzeit. Sie sind für die Kinder lebensverkürzend erkrankter Eltern da und für alle Familien in Ausnahmesituationen - beispielsweise wenn ein Elternteil erkrankt oder länger im Krankenhaus oder in einer Reha-

maßnahme ist. Kostenträger der Einsätze sind Krankenkassen, Rentenversicherungen, das Jugendamt, Berufsgenossenschaften oder notfalls das nena-Projekt.

„2022 haben wir 56 Familien unterstützt“, sagt die Einsatzleiterin der Familienpflege Silvia Otten. Plus drei nena-Einsätze. Absagen musste Otten 46 Anfragen, weil keine Personalkapazitäten mehr frei waren. Deshalb ist es ihr wichtig, für den sinnstiftenden Beruf der Familienpflegerin und die Caritas als Arbeitgeberin zu werben.

Da es die klassische Großfamilie als funktionierendes Hilfesystem kaum mehr gebe, seien die Familienpflege und das Projekt nena wichtiger denn je, unterstreicht die Einsatzleiterin. Viele wüssten jedoch gar nicht, dass es einen Anspruch auf diese Unterstützung gibt. Deshalb fordert Otten einen niederschweligen Zugang: „Sobald eine versicherte Person erkrankt und Kinder unter 14 Jahren zu versorgen oder zu betreuen sind, sollte sie automatisch über die Möglichkeit zur Unterstützung durch die Familienpflege informiert werden.“

»Wir können an der Situation des erkrankten Elternteils nichts ändern. Aber wir können helfen, die Kinder aufzufangen.«
Bärbel Hövel-Wiewel

CAROLIN KRONENBURG

📍 www.caritas-ibbenbueren.de/beratungsdienste/familienpflege

☎ 0 54 51 / 50 02 45

✉ familienpflege@caritas-ibbenbueren.de

HILFE IM LIBANON

Damit Kinder nicht frieren

Schwester Annie und ihre Mitschwestern von den „Sisters of Jesus and Mary“ stehen den Notleidenden im Libanon seit vielen Jahren zur Seite. Jetzt möchten sie möglichst viele Kinder im Winter mit einer warmen Jacke und zwei Paar warmen Socken ausstatten.

neue Hoffnung schaffen

Die Menschen im Libanon leiden seit einigen Jahren unter einer beispiellosen wirtschaftlichen Notsituation, die sich durch den Krieg gegen den Terror im benachbarten Israel noch verschärfen könnte.

„Neue Kleidung kaufen zu können, ist angesichts der hohen Inflation im Libanon für viele ein unerfüllbarer Traum geworden“, erklärt Schwester Annie. „Selbst ein Angestellter, der Überstunden macht, kann angesichts seines geringen Einkommens und der hohen Preise seinen Kindern keine Kleidung kaufen.“ Lag der Mindestlohn im Libanon vor der Krise bei umgerechnet etwa 450 Euro, sind es aktuell nur noch etwa 20 Euro.

»Wir bitten Sie um Ihre Hilfe, damit wir armen Kindern Anoraks und Socken schenken können.«

Schwester Annie

Denn die libanesische Landeswährung hat in den vergangenen Jahren um 98 Prozent an Wert verloren. „Wir bitten Sie um Ihre Hilfe, damit wir armen Kindern Anoraks und Socken schenken können“, schreibt Schwester Annie in einem Brief an die Caritas. „Mit Ihrer Hilfe können wir 3000 Kinder warm durch den harten Winter bringen.“

Eine der Familien der christlichen Minderheit, die Schwester Annie und ihr Orden vor allem unterstützt, ist etwa die von Hanaa, die sich gemeinsam mit ihrem behinderten Sohn allein um vier Enkelkinder kümmert, nachdem ihr Mann gestorben ist. Eins der Kinder ist schwer behindert und sitzt im Rollstuhl, die anderen leiden an Osteoporose, sodass ihre Knochen leicht brechen. Kleidungsstücke können sie sich nicht leisten, sie würden sich deshalb sehr über Jacken und Socken für die Kinder freuen.

Eine Ausstattung mit einer Jacke und zwei Paar Socken kostet etwa 15 Euro. Die Anoraks und Socken werden lokal vor Ort produziert, somit werden gleichzeitig örtliche kleine Manufakturen unterstützt, die dadurch wiederum Arbeitsplätze und Einkommen sichern können. „Damit schaffen wir neue Hoffnung“, sagt Schwester Annie. „Es gibt Licht am Ende des Tunnels.“


Schwester Annie, ihr Orden und zahlreiche Ehrenamtliche helfen im Libanon und in Syrien seit vielen Jahren. Dabei werden sie vom Erzbistum Paderborn und seiner Caritas unterstützt - seit 2016 mit mehr als 500 000 Euro.  MARKUS JONAS



Foto: Markus Jonas

SCHWESTER Annie Demerjian aus Syrien sowie ihre Ordensoberin Schwester Helen Haigh aus England waren kürzlich bei der Caritas in Paderborn zu Gast. Sie bitten um Spenden für Kinder im Libanon.

Spenden für das Partner-Projekt im Libanon

Spendenkonto: Caritasverband für das Erzbistum Paderborn
IBAN: DE54 4726 0307 0000 0043 00
Stichwort: Libanon



Foto: RJM

DIE FAMILIE VON HANA A, die sich um ihre vier Enkelkinder kümmert - darunter der im Rollstuhl sitzende Charbel (l.) -, wird von Schwester Annie und ihrem Orden unterstützt.

»CARICAMPUS« IN SOEST ERÖFFNET

Neue Pflegeschule gegründet

CariCampus“ heißt die neue Pflegeschule in Soest. Sie ist die erste eigene Pflegeschule des Caritasverbandes Soest. „Das ist der beste Weg, dem Fachkräftemangel entgegenzuwirken“, sagt Schulleiterin Melanie Flöing. Caritas-Vorständin Bettina Wiebers verweist darauf, dass in den nächsten zehn Jahren rund 30 Prozent der Pflegekräfte aus Altersgründen ausscheiden: „Um Zukunft zu gestalten und den caritativen Auftrag des Dienstes am Menschen zu erfüllen, müssen wir ausbilden, aus-



bilden und noch mal ausbilden. Deshalb ist diese Pflegeschule so wichtig.“ Zum Start begannen 27 Frauen und Männer im Alter von 16 bis 50 Jahren ihre dreijährige Pflegefachausbildung. Bei Vollaustattung können ab 2026 rund 150 Azubis ihre Ausbildung absolvieren. Der CariCampus ist seit über 20 Jahren die erste neue Pflegeschule im Bereich des Diözesan-Caritasverbandes Paderborn. 




Foto: Caritas Soest/Markus Bottin

zum Start feierlich
eingesegnet

TELEGRAMM

PADERBORN Das Bräuerkrankenhaus St. Josef in Paderborn hat seine Schule für Pflege und Gesundheit neu gebaut. Der moderne Bau in Nachbarschaft zum Trainingsgelände des SC Paderborn bietet auf knapp 3000 Quadratmetern bis zu 500 Schülerinnen und Schülern Platz. Die Kosten für den Neubau betragen 6,3 Millionen Euro, wobei 5,5 Millionen vom Land NRW gefördert werden. Im Zug der Einführung der generalistischen Pflegeausbildung kooperiert das Bräuerkrankenhaus in der Pflegeausbildung seit 2019 mit der IN VIA Akademie. 

ARNSBERG Das Klinikum Hochsauerland hat nach mehr als dreijähriger Bauzeit ein neues Notfall- und Intensivzentrum für den Hochsauerlandkreis und angrenzende Regionen in Arnsberg eingeweiht. Die große Intensivstation verfügt über bis zu 51 Betten. Hinzu kommt eine eigenständige chefärztlich geleitete Klinik für Notfallmedizin. Integriert wurden auch über 18 medizinische Disziplinen, darunter 13 notfallversorgende Fachabteilungen, die bisher über drei Krankenhausstandorte in Arnsberg verteilt waren. Rund 62,5 Millionen Euro reine Baukosten zuzüglich circa 30 Millionen Euro für Einrichtung, Umgliederungen und Ersatzinvestitionen wurden investiert. 28,17 Millionen Euro kamen vom Land NRW. 

HÖXTER Für rund 1,5 Millionen Euro ist die Kinderintensivstation am St. Ansgar Krankenhaus der Katholischen Hospitalvereinigung Weser-Egge (KHWE) in Höxter saniert worden. Neben den modernisierten Räumlichkeiten stehen jetzt auch drei Eltern-Kind-Zimmer zur Verfügung. Gefördert wurde der Ausbau der neuen Eltern-Kind-Intensivstation mit 900 000 Euro seitens der NRW-Landesregierung. 

DORTMUND Einen neuen Podcast hat der Caritasverband Dortmund gestartet. Unter dem Titel „Tach auch - der Pottcast der Caritas Dortmund“ soll es um „spannende Geschichten“ aus der Dortmunder Caritas gehen, aber auch um Wohlfahrt im Allgemeinen. Zu Wort kommen Mitarbeitende der Caritas Dortmund und externe Expertinnen und Experten aus Politik, Kirche und Gesellschaft. Zum Start ist der bekannte deutsche Klimaforscher Mojib Latif zu Gast. Geplant sind zwei Folgen pro Monat, jeweils am ersten und am dritten Mittwoch des Monats. 


Zu finden unter:


 <https://t1p.de/mkwgh>

Tach auch - der „Pottcast“
der Caritas Dortmund

1,5 MIO.
EURO

← für die
Kinderintensivstation

PADERBORN Der Caritasverband für das Erzbistum Paderborn ermöglicht zehn weiteren Stipendiatinnen und Stipendiaten ein Pflegepädagogik-Studium. 2022 wurde das Elsbeth-Rickers-Stipendienprogramm gestartet, um dem Mangel an Pflegepädagogen zur Ausbildung von Pflegefachkräften abzuwehren. „Besonders in den aktuell herausfordernden Zeiten braucht es Mut, berufsbegleitend einen solchen Schritt zu wagen und sich für eine Weiterqualifizierung zu entscheiden“, lobte Caritasdirektorin Esther van Bebbber die neuen Stipendiatinnen und Stipendiaten. Diese sind studienbegleitend weiterhin in Krankenhäusern sowie ambulanten und stationären Pflegeeinrichtungen der Caritas in den Kreisen Paderborn, Höxter, Soest sowie im Hochsauerlandkreis, in Dortmund, Bielefeld und Hagen tätig. Elsbeth Rickers (1916-2014), Namenspatin des Stipendienprogramms, setzte sich als Politikerin, Krankenschwester und nach dem Krieg als alleinerziehende Mutter von zwei Kindern mit unermüdlicher Tatkraft seit 1945 in der Caritas für Notleidende ein und etablierte schon früh Initiativen für Hilfesuchende. 

 www.caritas-paderborn.de/stipendium-pflegepädagogik

MENSCHEN IN DER CARITAS

KÄMPFER FÜR DIE ANLIEGEN DER CARITAS

Wechsel an der Spitze des Caritasrates, des ehrenamtlichen Aufsichtsgremiums des Caritasverbandes Arnsberg-Sundern: Die Politikwissenschaftlerin **Barbara Vielhaber** (55, M.) löst **Friedhelm Wolf** (77, l.) ab, der seit 2011 im Caritasrat engagiert war, davon sechs Jahre als Vorsitzender. **Michael Regniet** (r.), der bei der Delegiertenversammlung in seinem Amt als stellvertretender Vorsitzender bestätigt wurde, würdigte das Wirken von Wolf. Er sei ein Kämpfer für die Anliegen der Caritas, der stets geradlinig, engagiert und immer fokussiert die Interessen der Caritas vertreten und vorgebracht habe. Neben Friedhelm Wolf sind bei der Delegiertenversammlung drei weitere langjährige Mitglieder des Caritasrates ausgeschieden: **Elisabeth von Bischopink**, **Alfred Hilbig** und **Joachim Herlt** leisteten teilweise ebenfalls mehr als zehn Jahre ehrenamtliche Arbeit für den Caritasrat. ◀



Foto: Caritas Arnsberg-Sundern

MODELLPROJEKTE

Hilfe für pflegende Angehörige



ALS BETROFFENE und Vorsitzende des Vereins Pflegende Angehörige begleitete Kornelia Schmidt das Projekt im Beirat.

Depression oder Muskel-Skelett-Erkrankungen: Nicht selten sind das Folgeerscheinungen für pflegende Angehörige. Konzepte erarbeiten, die unterstützende Angebote schnell und leicht ermöglichen, war das Ziel des drei Jahre dauernden Verbundvorhabens „Prävention und Rehabilitation für pflegende Angehörige“ (PuRpA), das von der Stiftung

Wohlfahrtspflege NRW gefördert wurde. Ergebnisse wurden bei einer Abschlussstagung in Bielefeld vorgestellt.

Eines der drei Teilprojekte verantwortete der Caritasverband für das Erzbistum Paderborn. Darin ging es um die Konzeptentwicklung von „Begleitangeboten für pflegebedürftige Begleitpersonen während einer stati-

onären Vorsorge- oder Reha-Maßnahme eines pflegenden Angehörigen“. Denn viele pflegende Angehörige nehmen das Angebot einer Vorsorge- oder Reha-Maßnahme nicht wahr, weil sie ihren Angehörigen nicht allein lassen können und wollen. Ziel sei die Entwicklung von modularen Begleitangeboten für Pflegebedürftige am Kurort des pflegenden Angehörigen gewesen, erklärt Projektleiterin Verena Ising-Volmer. Diese sollen die Selbstständigkeit des Pflegebedürftigen verbessern, das häusliche Betreuungssetting entlasten und das Wohlbefinden im „Pflege-Tandem“ der beiden Angehörigen stärken. Als Partner waren Reha-Kliniken und Mutter-Kind-Kliniken jeweils in Kooperation mit Pflegeheimen beteiligt, die Kurzzeitpflegen anbieten. Einrichtungen in Löhne, Bad Lippspringe, Paderborn, Winterberg, Hallenberg, Brilon sowie Bad Rothenfelde beteiligten sich an der Entwicklung des Rahmenkonzeptes, die von der Hochschule Bielefeld wissenschaftlich begleitet wurde.

In zwei weiteren Teilprojekten, die von der AW Kur und Erholung verantwortet wurden, ging es um die Konzeptentwicklung für die stationäre Vorsorge und Rehabilitation sowie das Case-Management für pflegende Angehörige. ◀

➔ <https://t1p.de/1nylw>

HILFE IN DER UKRAINE

Stromversorgung für Familienzentren

Mit Stromgeneratoren hat die Caritas Paderborn zwei Zentren für vor dem Krieg geflüchtete Familien in der Ukraine ausgestattet. Damit sind die Einrichtungen der ukrainischen Caritas-Spes bei Kälte gewappnet, falls wegen russischer Angriffe der Strom ausfällt.

Besonders mit Blick auf die bevorstehenden Wintermonate ist uns die Sicherung einer konstanten Strom- und Warmwasserversorgung für die Arbeit der Caritas-Spes, insbesondere für die Unterstützung und Versorgung von Frauen und Kindern, enorm wichtig“, erklärt Diözesan-Caritasdirektor Ralf Nolte. „Daher freuen wir uns, zwei weitere Familienzentren mit leistungsstarken Generatoren ausstatten zu können.“

Die sichere Stromversorgung kommt dem Zentrum der Caritas-Spes in Zarichany sowie dem St.-Josephs-Haus in Vasytkiv bei Kiew zugute. In den beiden Häusern können etwa 150 Binnenflüchtlinge untergebracht werden. Vor dem Krieg dienten sie als Rehabilitations- und Erholungszentren für Kinder aus einkommensschwachen und kinderreichen Familien sowie als Zufluchtsort für von häuslicher Gewalt betroffene Mütter mit ihren Kindern.

Die finanziellen Mittel für die Generatoren in Höhe von 50 000 Euro stammen zum größten Teil aus Spendengeldern von Caritas international sowie von weiteren Engagierten aus dem Erzbistum Paderborn. „Im September 2022 haben wir die Caritas-Spes in der Ukraine besucht und selbst erlebt, mit wie vielen Widrigkeiten die Kolleginnen und Kollegen vor Ort neben den eigentlichen Auswirkungen des Krieges zu kämpfen haben“, berichtet Diözesan-Caritasdirektorin Esther van Bebber. „Aber wir durften

hier auch erleben, mit wie viel Herzblut und Freude alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sich Tag für Tag für die Menschen auf der Flucht, ohne Obdach oder in den zerstörten Häusern und Wohnungen einsetzen und alles nur Erdenkliche tun, um ihnen zu helfen. Das hat mich tief berührt.“

Im Winter könne bei großer Kälte ein tagelang andauernder Stromausfall aufgrund von Bombardierungen eine ernste Bedrohung sein, sagt van Bebber. Dies sei bereits ein großes Problem für die Einrichtungen der Caritas-Spes gewesen, nicht nur mit Blick auf die fallenden Temperaturen in den Häusern, sondern auch bezüglich der ausgefallenen Warmwasserversorgung.

Die Caritas-Spes betreibt seit vielen Jahren Rehabilitations- und Erholungszentren für Kinder aus einkommensschwachen Familien, die seit Kriegsbeginn vor allem für Binnenflüchtlinge aus Kampfgebieten genutzt werden. Daneben versorgt die Caritas-Spes Flüchtlinge in der gesamten Ukraine mit den notwendigen Dingen des täglichen Lebens und unterstützt mithilfe des Caritasverbandes für das Erzbistum Paderborn die Wiederherstellung von im Krieg beschädigten Häusern. 📍

»Es hat mich tief berührt, mit wie viel Herzblut und Freude sich die Mitarbeitenden der Caritas-Spes für Menschen auf der Flucht einsetzen.«
Esther van Bebber

FREUEN SICH über die neuen Stromgeneratoren: Stanislav Shyrokoriadiuk (4. v. r.), Bischof von Odessa-Simferopol, und Flüchtlingsfamilien in Vasytkiv



UKRAINE-
HILFE

ANZEIGE

ANZEIGE

ANZEIGE